

DAS BÜRGERLICHE ZEITALTER ZWISCHEN 1848 UND 1918

Bürgertum und
Proletariat

1848 markiert einen bedeutenden Einschnitt in der Geschichte des 19. Jahrhunderts. Nach der endgültigen Niederschlagung der Aufstände und der damit verbundenen liberalen Forderungen arrangierte sich das *Bürgertum* mit der bestehenden Herrschaftsform und grenzte sich zudem als besitzende Schicht gegen die neu entstehende Klasse der Arbeiter ab.

Realpolitik und
Positivismus

Aufgrund der immer besser werdenden Produktionstechniken und der wissenschaftlichen Entwicklung setzte nun ein gewaltiger wirtschaftlicher Aufschwung ein. Er wurde allerdings vom Bürgertum durch einen weitgehenden Verzicht auf politische Teilhabe erkauft. In der Gesellschaft dominierten zunehmend wieder der Adel und das Militär mit ihrer auf strenge Hierarchie bedachten Wertewelt. Die konsequente „*Realpolitik*“ des Reichskanzlers Bismarck schloß jegliche utopische Perspektive fürs erste aus. Und in geistiger Hinsicht setzte sich angesichts der ungeheuren Erfolge der Naturwissenschaften allgemein eine *positivistische* Haltung durch: Man beschränkte sich radikal auf das Tatsächliche, durch Erfahrung Kontrollierbare, und befaßte sich wenig mit metaphysischen Fragen oder mit einer Veränderung der gegebenen Realität.

Die Gründerzeit
in Deutschland

Vor allem viele Intellektuelle flüchteten sich daraufhin in eine resignativ getönte *Immerlichkeit*, die am Ende des Jahrhunderts in einen allgemeinen Kulturpessimismus mündete.

1871 wurde die *Vereinigung Deutschlands* mit militärischen Mitteln herbeigeführt. In der nun folgenden „*Gründerzeit*“ kennzeichnete wirtschaftliche und politische Expansionspolitik das Vorgehen des neuen Staates. Vor allem das Zeitalter Wilhelms II. (1888 – 1914), der sogenannte „*Wilhelminismus*“, war geprägt von aggressivem Chauvinismus und Intoleranz. In einer Epoche des allgemeinen „*Imperialismus*“, der gewaltsamen Suche nach neuen Rohstoff- und Absatzmärkten, begann auch Deutschland, eine verspätete, aber umso intensivere Kolonialpolitik zu betreiben.

Österreich-
Ungarn und der
Nationalismus

In *Österreich-Ungarn* hatte der überall aufkeimende *Nationalismus* dagegen die allmähliche Auflösung des Vielvölkerstaats zur Folge. Vor dem Ersten Weltkrieg behauptete die Monarchie nur noch mühsam eine brüchig gewordene staatliche Einheit, die sich angesichts der zahlreichen nationalistischen Bewegungen eigentlich längst überholt hatte.

Industrialisierung
und soziale
Probleme

Die wichtigste Veränderung in sozialer Hinsicht ergab sich jedoch aus dem gewaltigen *Bevölkerungswachstum* (von 1816 – 1890 auf das Dreifache) und aus den Arbeits- und Erwerbsbedingungen aufgrund der alle Lebensbereiche erfassenden *Industrialisierung*. Die Städte wuchsen an, und die Häßlichkeit der Fabriken und Mietskasernen schufen zusammen mit der finanziellen Not der Lohnabhängigen immer unwürdigere Lebensbedingungen, sodaß sich die Klassengegensätze zunehmend verschärften. Es gab keine Krankenfürsorge, keine Regelung der Arbeitslöhne und der Arbeitszeit, keinen Schutz gegen den Mißbrauch von Kindern zur Arbeit und keine Arbeitslosenfürsorge. Mit der Gründung von Arbeiterorganisationen und sozialistischen Parteien (1869 durch Wilhelm Liebknecht und August Bebel in Deutschland, 1889 durch Victor Adler in Österreich) entstanden schließlich Vereinigungen, die wirksam für eine Verbesserung der sozialen Situation eintraten.

SEITENBLICKE

Auch sonst bedingte der Beginn des industriellen Zeitalters in der Philosophie und in den Naturwissenschaften einen neuen Zugriff auf die Welt. Der von **Auguste Comte** (1798–1857) und **John Stuart Mill** (1806–1873) begründete *Positivismus* anerkannte nur die Tatsachen der Erfahrung. Alles darüber Hinausgehende (Religion, Metaphysik, transzendente Spekulation) wurde abgelehnt.

Der Däne **Sören Kierkegaard** (1813–1855) befaßte sich mit der existentiellen Problematik des Einzelmenschen, der angesichts eines sich immer mehr verschließenden christlichen Himmels nach der Sicherheit einer religiösen Bindung sucht. Kierkegaard war mit seiner (gegen Hegels anti-individualistisches Weltgeist-Prinzip gerichteten) Philosophie ein wichtiger Vorläufer des modernen *Existentialismus*.

Besonders weitreichende Wirkung auf das moderne Menschenbild hatten **Charles Darwins** (1809–1882) naturwissenschaftliche Erkenntnisse „Über den Ursprung der Arten“ (1859). Nach Darwins *Evolutionstheorie* entwickelt sich alles Leben nur durch einen ständigen Ausleseprozeß zwischen Wesen, die den natürlichen Gegebenheiten standhalten, und solchen, die sich durch Mängel zu wenig anpassen können. Die verschiedenen Arten sind verschiedene Anpassungsformen. Höhere Arten entwickeln sich aus niedrigeren, z.B. der Mensch aus einer affenartigen Vorstufe. Damit verlor der Mensch mit einemmal die zuvor angenommene einzigartige Position im Kosmos. Im sogenannten *Sozialdarwinismus* (der Stärkere setzt sich durch) wurden diese Gedanken zudem auf verhängnisvolle Weise zur Rechtfertigung von Machtbestrebungen mißbraucht.



Philosophie und
Naturwissen-
schaften

Die Evolutions-
theorie

RICHARD WAGNER UND FRIEDRICH NIETZSCHE: DIE WIDERSPRÜCHE DER EPOCHE

Der Komponist **Richard Wagner** (1813–1883) war in seiner persönlichen Entwicklung wie kein anderer Künstler symptomatisch für den Verlauf dieser Epoche. 1848 stand er auf Seiten der revolutionären Kräfte und mußte, steckbrieflich verfolgt, in die Schweiz fliehen. Bereits zu dieser Zeit arbeitete er an der Konzeption einer revolutionären Kunstform. Sein „Kunstwerk der Zukunft“ sollte als romantisches *Gesamtkunstwerk* (Vereinigung von Dichtung, Gesang, Orchester, Schauspielkunst und Bühnendekoration) das Volk zu einer neuen, zukunftsweisenden Einheit führen. Mit seinen Musikdramen, zu denen er selbst den Text schrieb, widmete sich der einstige Revolutionär freilich einer Kunstform, die dem Hang des wohlhabenden Bürgertums zum Dekorativ-Prunkvollen (feierliche Tonsprache, monumentale Dimension von Handlung und Inszenierung) besonders entgegenkam. Zunehmend sah er in seinen Bühnenaufführungen eine Art Gottesdienst; sein letztes Werk war das „Bühnenweihfestspiel“ „*PARSIFAL*“ (1882), das er eigens für die von ihm gegründeten „Bayreuther Festspiele“ schrieb.

Wagners
„Gesamtkunst-
werk“

Beispiel 1:

Aus „*GÖTTERDÄMMERUNG*“, dem letzten Teil der Tetralogie (= vierteiliges dramatisches Werk) „*DER RING DES NIBELUNGEN*“ (1848–1874; sonst: „*DAS RHEINGOLD*“, „*DIE WALKÜRE*“, „*SIEGFRIED*“) von **Richard Wagner**

Wagner verarbeitete den mittelalterlichen Nibelungenstoff (unter starkem Einbezug älterer nordischer Fassungen) zu einer großangelegten Allegorie über das politische Streben nach Macht und Besitz.

Der Nibelungenring, das Symbol für Herrschaft, kann nur durch den Verzicht auf Liebe aus dem Gold des Rheins geschmiedet werden. Hauptfigur der Tetralogie ist der Göttervater Wotan, „die Summe der Intelligenz unserer Gegenwart“ (Wagner), der den von ihm geraub-



ten Ring zur Bezahlung seiner Götterburg investieren mußte und ihn jetzt, selbst durch Verträge gebunden, vergeblich durch ein neues Menschengeschlecht (darunter auch Siegfried) zurückzugewinnen sucht. Zuletzt wird die alte Götterwelt radikal hinweggefegt, um Platz für einen Neuanfang zu machen.

Wagner schrieb für diesen Schluß zwei kommentierende Passagen, die er allerdings beide unverändert ließ:

- | | |
|--|--|
| <p>1 Verging wie Hauch
der Götter Geschlecht,
lass' ohne Walter
die Welt ich zurück:
5 meines heiligsten Wissens Hort
weis' ich der Welt nun zu. –
Nicht Gut, nicht Gold,
noch göttliche Pracht;
nicht Haus, nicht Hof,
10 noch herrischer Prunk;
nicht trüber Verträge
trüglicher Bund,
nicht heuchelnder Sitte
hartes Gesetz:
15 selig in Lust und Leid
läßt – die Liebe nur sein. –</p> | <p>1 Führ' ich nun nicht mehr
nach Walhalls Feste,
wißt ihr, wohin ich fahre?
Aus Wunschheim zieh' ich fort,
5 Wahnheim flieh' ich auf immer;
des ew'gen Werdens
offne Tore
schließ' ich hinter mir zu:
nach dem wunsch- und wahnlos
10 heiligsten Wahlland,
der Welt-Wanderung Ziel,
von Wiedergeburt erlöst,
zieht nun die Wissende hin.
Alles Ew'gen
15 sel'ges Ende,
wißt ihr, wie ich's gewann?
Trauernder Liebe
tiefstes Leiden
schloß die Augen mir auf:
20 enden sah ich die Welt. –</p> |
|--|--|

1 Arbeiten Sie die Veränderung in der Perspektive deutlich heraus!

Der erste Schlußkommentar orientiert sich an dem Philosophen Ludwig Feuerbach, der zweite an Arthur Schopenhauer.

SEITENBLICK

Ludwig Feuerbach (1804–1872) versuchte in seiner optimistischen, aufs Diesseits ausgerichteten Philosophie, das Augenmerk der Menschen vor allem auf die sinnlich erfassbare Wirklichkeit zu lenken. So interpretierte er den christlichen Gottesbegriff als Projektion menschlicher Wünsche und Ideale. Zur wesentlichen Kategorie innerhalb seiner Moral wurde die Liebe.

Arthur Schopenhauer (1788–1860), der Modephilosoph des pessimistischen Bürgertums dieser Zeit, verneinte die Willensfreiheit des Menschen und glaubte die Welt von einem ziellos wirkenden Willen getrieben („DIE WELT ALS WILLE UND VORSTELLUNG“, 1819). Schopenhauer sah hinter der von uns wahrgenommenen Welt als „Vorstellung“ eine ziellose, irrationale Kraft wirksam, die er den „Willen zum Leben“ nannte. Dieser „Wille“ objektiviert sich in allen Erscheinungsformen und spaltet sich nach dem „principium individuationis“ in einander bekämpfende Einzelindividuen auf. Nur seine zeitweilige Überwindung durch Kunstausübung und seine kontemplative Abtötung (nach buddhistischem Muster) könne uns von seiner Herrschaft befreien.

Besonders stark wirkte Schopenhauers Einfluß auch auf Wagners modernstes Musikdrama, „TRISTAN UND ISOLDE“ (1859), dessen Tendenz zur radikalen Weltflucht (die Liebenden ziehen sich aus der feindlichen Gesellschaft zurück, ein mystisch verklärter Liebestod beschließt das Werk) ebenfalls einen charakteristischen Aspekt der Kultur dieser Epoche repräsentiert.

In seiner Novelle „TRISTAN“, der tragischen Geschichte einer lungenkranken Unternehmersgattin, beschrieb später **Thomas Mann** (1875 – 1955) die narkotisierende Wirkung dieser Musik. Er verwendete dazu vor allem Worte aus Wagners Textbuch:

Beispiel 2:

Aus „TRISTAN“ (1903) von **Thomas Mann**

- 1 O überschwenglicher und unersättlicher Jubel der Vereinigung im ewigen Jenseits der Dinge! Des quälenden Irrtums entledigt, den Fesseln des Raumes und der Zeit entronnen, verschmolzen das Du und das Ich, das Dein und Mein sich zu erhabener Wonne. Trennen konnte sie des Tages tückisches Blendwerk, doch seine prahlende Lüge vermochte die Nachtsichtigen nicht mehr zu täuschen, seit die Kraft des Zaubers ihnen den Blick geweiht. Wer liebend des Todes Nacht und ihr süßes Geheimnis erschaute, dem blieb im Wahn des Lichtes ein einzig Sehnen, die Sehnsucht hin zur heiligen Nacht, der ewigen, wahren, der einsmachenden ...
- 5 O sink hernieder, Nacht der Liebe, gib ihnen jenes Vergessen, das sie ersehnen, umschließe sie ganz mit deiner Wonne und löse sie los von der Welt des Truges und der Trennung. Siehe, die letzte Leuchte verlosch! Denken und Dünken versank in heiliger Dämmerung, die sich welterlösend über des Wahnes Qualen breitet. Dann, wenn das Blendwerk erbleicht, wenn in Entzücken sich mein Auge bricht: das, wovon die Lüge des Tages mich ausschloß, was sie zu unstillbarer Qual meiner Sehnsucht täuschend entgegenstellte, – selbst dann, o Wunder der
- 10 Erfüllung! selbst dann bin ich die Welt. – Und es erfolgte zu Brangänens¹ dunklem Habet-Acht-Gesange jener Aufstieg der Violinen, welcher höher ist als alle Vernunft.

2 Worin liegt wohl die Anziehungskraft dieser gesellschaftsfernen Entgrenzungsvision? (Denken Sie an die politische Situation der Zeit!) – Welcher romantische Autor ist durch eine ähnliche Idealisierung des Nächtlichen bekanntgeworden?

Auch die *Rezeptionsgeschichte* Wagners war symptomatisch für die nachfolgende historische Entwicklung. Eine einseitig nationalistische Auslegung seiner Stücke (vor allem durch seine Erben) und betont herausgestellte antisemitische Züge Wagners ermöglichten es, sein Werk als Instrument der deutschnationalen Bestrebungen zu mißbrauchen, die in den Nationalsozialismus mündeten.

Der prägende Denker des ausklingenden Jahrhunderts war **Friedrich Nietzsche** (1844 – 1900). In seiner Schrift „DIE GEBURT DER TRAGÖDIE AUS DEM GEISTE DER MUSIK“ (1872) bezeichnete er die Kunst, das ästhetische Dasein als einzig sinnvolle Existenzform. Im gleichen Text formulierte er auch erstmals seine für die Literatur der Folgezeit besonders einflußreiche Neuinterpretation der antiken Kultur Griechenlands, in der er zwei Tendenzen wirksam sah: das „Dionysische“¹ und das „Apollinische“².

Beispiel 3:

Aus „Umwertung aller Werte“ (Zusammenstellung von Nietzsches Nachlaß von Friedrich Würzbach)

- 1 Mit dem Wort „dionysisch“ ist ausgedrückt: ein Drang zur Einheit, ein Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität, über den Abgrund des Vergehens: das leidenschaftlich-schmerzliche Überschwellen in dunklere, vollere, schwebendere Zustände; ein verzücktes Jasagen zum Gesamtcharakter des Lebens, als dem in allem Wechsel Gleichen, Gleich-Mächtigen, Gleich-Seligen; die große pantheistische Mitfreudigkeit und Mitleidigkeit, welche auch die furchtbarsten und fragwürdigsten Eigenschaften des Lebens gutheißt und heiligt; der ewige Wille zur Zeugung, zur Fruchtbarkeit, zur Wiederkehr; das Einheitsgefühl der Notwendigkeit des Schaffens und Vernichtens.
- 5 Mit dem Wort „apollinisch“ ist ausgedrückt: der Drang zum vollkommenen Fürsichsein, zum typischen „Individuum“, zu allem, was vereinfacht, heraushebt, stark, deutlich, unzweideutig, typisch macht: die Freiheit unter dem Gesetz.



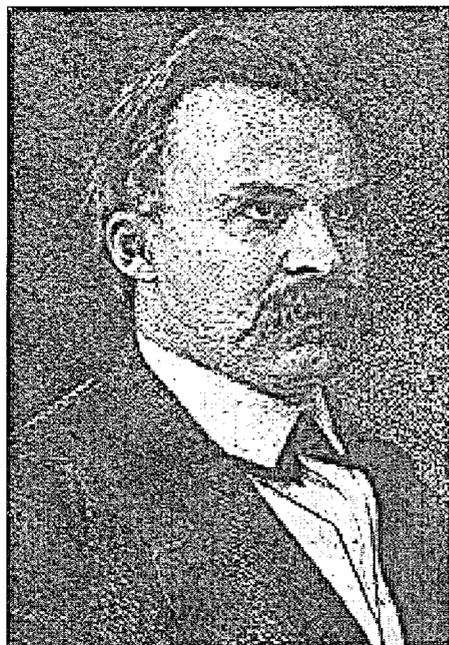
1 Isoldes Dienerin



Dionysos und Apollo

- 1 Dionysos – griechischer Gott des Weines und der Fruchtbarkeit
2 Apollo – Gott der Künste und der Musik





3 Vergleichen Sie damit die von den Weimarer Klassikern vertretene Auffassung von antiker Kunst!

In seiner späteren Philosophie betätigte sich Nietzsche als radikaler Kritiker aller kulturellen Werte, die er vorfand. Die alte Moral sei eine Moral der Sklaven, im Christentum sah er eine zur Religion gewordene Verneinung des Willens zum Leben. Gegen die verhaßte bildungsbürgerliche Gesellschaft seiner Zeit setzte er als neues Ideal den „Übermenschen“: einen neuen, starken Menschentyp, der das Leben bejaht und ihm in absoluter Freiheit sein Gesetz aufträgt.

Beispiel 4:
Aus „ALSO SPRACH ZARATHUSTRA“ (1885) von **Friedrich Nietzsche**

- 1 *Ich lehre euch den Übermenschen.* Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, ihn zu überwinden?
Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehn, als den Menschen überwinden?
- 5 Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und eben- das soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. [...]
Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch, – ein Seil über einem Abgrunde.
- 10 Ein gefährliches Hinüber, ein gefährliches Auf-dem-Wege, ein gefährliches Zurückblicken, ein gefährliches Schaudern und Stehenbleiben.
Was groß ist am Menschen, das ist, daß er eine Brücke und kein Zweck ist: was geliebt werden kann am Menschen, das ist, daß er ein *Übergang* und ein *Untergang* ist.

Solche Gedanken wurden in einer Epoche, die allgemein von heroischer Durchsetzungskraft und Stärke fasziniert war, in trivialisierter Form schnell populär. Man gebrauchte sie zur Rechtfertigung der politischen Machtphantasien des imperialistischen Zeitalters. Was Nietzsche selbst von seinen Zeitgenossen hielt, zeigt der folgende Abschnitt:

- 1 Mit fünfzig Klecksen bemalt an Gesicht und Gliedern: so saßet ihr da zu meinem Staunen, ihr Gegenwärtigen!
Und mit fünfzig Spiegeln um euch, die eurem Farbenspiele schmeichelten und nachredeten!
Wahrlich, ihr könntet gar keine bessere Maske tragen, ihr Gegenwärtigen, als euer eignes Gesicht ist! Wer könnte euch – *erkennen!*
- 5 Vollgeschrieben mit den Zeichen der Vergangenheit, und auch diese Zeichen überpinselt mit neuen Zeichen: also habt ihr euch gut versteckt vor allen Zeichendeutern!
Und wenn man auch Nierenprüfer ist: wer glaubt wohl noch, daß ihr Nieren habt! Aus Farben scheint ihr gebacken und aus geleimten Zetteln.
- 10 Alle Zeiten und Völker blicken bunt aus euren Schleiern; alle Sitten und Glauben reden bunt aus euren Gebärden.
Wer von euch Schleier und Überwürfe und Farben und Gebärden abzöge: gerade genug würde er übrig behalten, um die Vögel damit zu erschrecken.

4 Welche Vorwürfe drückt Nietzsche hier aus?

DER BÜRGERLICHE REALISMUS

Der bürgerliche Realismus verstand sich als eine Art Gegenidealismus, der die Motive und Formen für die Dichtung weitgehend aus dem wirklichen Leben bezog. Der Autor **Theodor Fontane** schrieb in einem programmatischen Aufsatz:

Definitionen des Realismus in Deutschland

- 1 Was unsere Zeit nach allen Seiten hin charakterisiert, das ist ihr *Realismus*. Die Ärzte verwerfen alle Schlüsse und Kombinationen, sie wollen Erfahrungen; die Politiker (aller Parteien) richten ihr Auge auf das wirkliche Bedürfnis und verschließen ihre Vortrefflichkeitsschablonen ins Pult; [...] vor allem aber sind es die materiellen Fragen, nebst jenen tausend Versuchen zur Lösung des sozialen Rätsels, welche so entschieden in den Vordergrund treten, daß kein Zweifel bleibt: die Welt ist des Spekulierens müde und verlangt nach jener „frischen grünen Weide“, die so nah lag und doch so fern. (Aus „UNSERE LYRISCHE UND EPISCHE POESIE SEIT 1848“, 1853)

Der „*Poetische Realismus*“, wie ihn der Schriftsteller **Otto Ludwig** (1813 – 1865) nannte, wollte die hellen Seiten des Lebens darstellen, wobei er aber das Individuelle, Charakteristische und Lebensnahe, nicht das Typische wie die Klassik herauszuarbeiten suchte. Nicht mehr Personen aus den obersten Kreisen der menschlichen Gesellschaft bildeten das Personal dieser Dichtung, sondern die mittleren Schichten: die Bürger (Gelehrte, Handwerker, Kaufleute). Charakteristisch war ihr strenger Diesseitsstandpunkt: die Autoren sahen in der Darstellung der irdischen Welt ihre Aufgabe. Bei aller Genauigkeit in der Detailschilderung versuchte man jedoch, das Bedeutende, das Dauernde, das Gesetzmäßige statt des Zufälligen in den Erscheinungen der Welt festzuhalten. Man gab nicht wahllos alle in der Wirklichkeit enthaltenen Details wieder, sondern organisierte sie durch die bewußt gestaltete literarische Form. Die rohe Wirklichkeit sollte dabei durch die sogenannte poetische „*Verklärung*“ gefiltert werden. Dazu kam die wiederholt geforderte Erzählhaltung des „*Humors*“, in der sich die gelassene, über den Dingen stehende Realitätsbetrachtung des Autors niederschlagen sollte.

Verklärung und Humor

DIE LITERARISCHEN FORMEN UND DIE WIRKLICHKEIT DER ZEIT

DER INDIVIDUALROMAN

Das immer wiederkehrende Thema des Realismus war das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, das im Zeitalter der Industrialisierung und der beginnenden Vermassung zunehmend zum Problem wurde. Während in den wirtschaftlich und politisch fortgeschrittenen europäischen Ländern bereits der Gesellschaftsroman vorherrschte (England: Charles Dickens, William Thackeray, Frankreich: Honoré de Balzac, Stendhal), wurden in Deutschland vor allem Individualromane geschrieben, Lebensgeschichten einzelner Menschen, oft nach dem Muster des klassischen Bildungsromans im Stil des „Wilhelm Meister“.

Der Philosoph Hegel, dessen Kommentare zu den Existenzbedingungen von Ritterromanen wir aus dem Kapitel „Mittelalter“ kennen, erklärte auch den Charakter dieser modernen Bildungsgeschichten aus ihrer Entstehungszeit:





Beispiel 5:

Aus „VORLESUNGEN ZUR ÄSTHETIK“ (1835 erschienen) von
Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831)

1 Chimäre
(= Schimäre):
Trugbild, Hirn-
gespinnst

- 1 Die Zufälligkeit des äußerlichen Daseins hat sich verwandelt in eine feste, sichere Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft und des Staats, so daß jetzt Polizei, Gerichte, das Heer, die Staatsregierung an die Stelle der chimärischen¹ Zwecke treten, die der Ritter sich machte. Dadurch verändert sich auch die Ritterlichkeit der in neueren Romanen agierenden Helden.
- 5 Sie stehn als Individuen mit ihren subjektiven Zwecken der Liebe, Ehre, Ehrsucht oder mit ihren Idealen der Weltverbesserung dieser bestehenden Ordnung und Prosa der Wirklichkeit gegenüber, die ihnen von allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg legt. [...] Besonders sind Jünglinge diese neuen Ritter, die sich durch den Weltlauf, der sich statt ihrer Ideale realisiert, durchschlagen müssen und es nun für ein Unglück halten, daß es überhaupt Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat, Gesetze, Berufsgeschäfte usf. gibt, weil diese substantiellen Lebensbeziehungen sich mit ihren Schranken grausam den Idealen und dem unendlichen Rechte des Herzens entgegensetzen. [...] Diese Kämpfe nun aber sind in der modernen Welt nichts weiter als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit, und erhalten dadurch ihren wahren Sinn. Denn das Ende solcher Lehrjahre besteht darin, daß
- 15 sich das Subjekt die Hörner abläuft, mit seinen Wünschen und Meinen sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernünftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt und in ihr sich einen angemessenen Standpunkt erwirbt.



2 vgl. S. 7!

- 5 Versuchen Sie (auch im Vergleich mit Hegels Ansichten über die Voraussetzungen für ritterliche Abenteuergeschichten²), kurz zusammenzufassen, was hier gemeint ist!

Die mühevoll e Eingliederung in die Gesellschaft

Wie schwierig sich das Verhältnis Individuum – Gesellschaft zunehmend gestaltete, belegt bereits einer der bekanntesten aller Bildungsromane, **Gottfried Kellers** (1819–1890) „DER GRÜNE HEINRICH“ (1. Fassung: 1854/55, 2. Fassung: 1879/80).

Heinrich Lee (wegen seiner grünen Anzüge der „grüne“ Heinrich) verliert früh seinen Vater und muß wegen eines Jugendstreiches vorzeitig die Realschule verlassen. Er will anfangs Maler werden, beschließt aber nach langer Wanderzeit, in einem bürgerlichen Beruf für die Gemeinschaft seines Volkes zu arbeiten. Dies gelingt ihm jedoch erst in der zweiten Fassung des Romans; in der ersten stirbt er nach dem Tod der Mutter, für den er sich verantwortlich fühlt.



Beispiel 6:

Aus einem Brief **Kellers** an seinen Verleger Eduard Vieweg (3. 5. 1850)

- 1 Die Moral meines Buches [des „Grünen Heinrich“] ist: daß derjenige, dem es nicht gelingt, die Verhältnisse seiner Person und seiner Familie im Gleichgewicht zu erhalten, auch unfähig sei, im staatlichen Leben eine wirksame und ehrenvolle Stellung einzunehmen. [...] Mein Held ist ein talent- und lebensvoller junger Mensch, welcher, für alles Gute und Schöne
- 5 schwärmend, in die Welt hinauszieht, um sich sein künftiges Lebensglück zu begründen. Er sieht alle mit offenen klaren Augen an und gerät als ein lebenswürdiger, lebensfroher Geselle unter allerlei Leute, schließt Freundschaften, welche seinem Charakterbilde zur Ergänzung dienen, und berechtigt zu großen Hoffnungen. Als aber die Zeit naht, wo er sich in ein festes, geregeltes Handeln, in praktische Tätigkeit und Selbstbeherrschung finden soll, da fehlt ihm dieses alles. Es bleibt bei den schönen Worten, einem abenteuerlichen Vegetieren, bei einem passiven ungeschickten Umhertreiben. [...] Ein Nebenzug in seinem Charakter ist eine gewisse aufgeklärte, rationale Religiosität, eine nebulose Schwärmerei, welche darauf hinausläuft, daß in einem unberechtigten Vertrauen auf einen Gott, an den man nur halb glaubt, von demselben genialer Weise die Lösung aller Wirren und ein vom Himmel fallendes Glück erwartet
- 15 wird. Nach dieser Seite hin ist die Moral des Buches das Sprichwort: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! und daß es gesünder sei, nichts zu hoffen und das Mögliche zu schaffen, als zu schwärmen und nichts zu tun.

In der diesseitig-praktischen Lebenseinstellung, zu der sich Heinrich zuletzt durchringt, schlägt sich deutlich die Philosophie **Feuerbachs** nieder, die Keller besonders beeinflusst hat.

Der einzelne als Außenseiter

Hingegen sind die Helden der Romane **Wilhelm Raabes** (1831 – 1910) weltentrückte, eigensinnige Sonderlinge und einsame Idealisten, die sich gegen die neu heraufkommende Zeit wehren. Sie leben resignierend im Widerspruch zu einer Welt, die in Hast und Betriebsamkeit nur nach äußeren Schätzen trachtet.

Beispiel 7:

Aus „STOPFKUCHEN“ (1891) von **Wilhelm Raabe**

Ein bürgerlich-angepaßter Schriftsteller schreibt während seiner Rückkehr nach Südafrika über seinen Schulkollegen Heinrich Schaumann, wegen seiner Gefräßigkeit „Stopfkuchen“ genannt, der mit seiner Frau in totaler Zurückgezogenheit auf dem Bauernhof „Rote Schanze“ lebt. Warum er nie „aus dem Kasten“ herausgegangen ist wie etwa seine von wirtschaftlichem und politischem Expansionsdrang erfüllten Landsleute, illustriert Stopfkuchen mit einer Episode aus der gemeinsamen Schulzeit:

- 1 „Ihr hattet mich mal wieder allein unter der Hecke sitzen lassen, ihr andern, und waret euren Vergnügen an der Welt ohne mich nachgelaufen. Und am Morgen in der Schule hatte mich Blechhammer mal wieder wissenschaftlich zum abschreckenden Beispiel verwendet als Bradypus. Ich kann ihn heute noch nicht nur zitieren, sondern lebendig auf die Bühne bringen, mit
- 5 seinem: „Seht ihn euch an, ihr andern, den Schaumann, das Faultier. Da sitzt er wieder auf der faulen Bank, der Schaumann, wie der Bradypus, das Faultier. Hat fahle Haare wie welches Laub, vier Backenzähne. Klettert langsam in eine andere Klasse – wollt ich sagen: klettert auf einen Baum, auf dem es bleibt, bis es das letzte Blatt abgefressen hat. Schuberts Lehrbuch der Naturgeschichte, Seite dreihundertachtundfünfzig: kriecht auf einen andern Baum, aber so
- 10 langsam, daß es ein Jäger, der es am Morgen an einem Fleck gesehen hat, auch am Abend noch ganz in der Nähe findet. Und dem soll man klassische Bildung und Geschmack an den Wissenschaften und Verständnis für die Alten beibringen!“ [...] Ein Mensch, den seine Zeitgenossen unter der Hecke liegen lassen, der sucht sich eben einsam sein eigenes Vergnügen und läßt den andern das ihrige.“

- 6 Vergleichen Sie die beiden Romane mit dem ursprünglichen Modell des Bildungsromans (etwa auch mit Goethes „Wilhelm Meister“)! 

DER GESELLSCHAFTSROMAN

Mit seinem Alterswerk, einer Reihe von *Zeitromanen* aus der Berliner Gesellschaft, führte der frühere Journalist und Reisebuchautor **Theodor Fontane** (1819 – 1898) die deutsche Erzählprosa wieder auf weltliterarische Höhe.

Die Schauplätze dieser Bücher sind oft gesellschaftliche Veranstaltungen (Diners, Ausflüge), bei denen der Autor seine Personen in strenger Objektivität im Dialog sich selbst darstellen läßt.

Der Bürger zwischen Bildung und Besitz

Beispiel 8:

Aus „FRAU JENNY TREIBEL“ (1892) von **Theodor Fontane**

Die Berliner Kommerzienrätin Jenny Treibel, aufgestiegene Tochter eines Kolonialwaren-

händlers, spricht auf einem Ausflug mit ihrem gebildeten, aber mittellosen Jugendfreund Professor Wilibald Schmidt über die wahren Werte des Lebens:

- 1 „Alles große Glück ist ein Märchen“, wiederholte Jenny langsam und gefühlvoll. „Wie wahr, wie schön! Und sehen Sie, Wilibald, daß das beneidete Leben, das ich jetzt führe, meinem Ohr und meinem Herzen solche Wort versagt, daß lange Zeiten vergehen, ehe Aussprüche von solcher poetischen Tiefe zu mir sprechen, das ist für eine Natur, wie sie mir nun mal geworden, ein ewig zehrender Schmerz. Und Sie sprechen dabei von Glück, Wilibald, sogar von großem Glück! Glauben Sie mir, mir, die ich dies alles durchlebt habe, diese so viel begehrten Dinge sind wertlos für den, der sie hat. Oft, wenn ich nicht schlafen kann und mein Leben überdenke, wird es mir klar, daß das Glück, das anscheinend soviel für mich tat, mich nicht *die* Wege geführt hat, die für mich paßten, und daß ich in einfacheren Verhältnissen und als Gattin eines in der Welt der Ideen und vor allem auch des Idealen stehenden Mannes wahrscheinlich glücklicher geworden wäre. [...] Wissen und Klugheit und überhaupt das Höhere, – darauf kommt es an. Alles andere wiegt keinen Pfifferling. Es ist ein Elend mit den Äußerlichkeiten. Glück, Glück! Ach, Wilibald, daß ich es in solcher Stunde gerade vor Ihnen bekennen muß, das Glück, es ruht *hier* allein.“
- 15 Und dabei legte sie die Hand aufs Herz.

Doch als sich Schmidts Tochter Corinna nicht ohne Hintergedanken mit Jennys Sohn verlobt, reagiert seine „gefühlvolle“ Mutter sehr realitätsbezogen:

- 20 „So geht das nicht in unsern Häusern. Das mag beim Theater so sein oder vielleicht auch bei der Kunst und Wissenschaft, worin die kluge Corinna ja groß gezogen ist, und einige sagen sogar, daß sie dem Alten die Hefte korrigiert. Aber wie dem auch sein möge, bei Kunst und Wissenschaft mag das gehen, meinerwegen, und wenn sie den alten Professor, ihren Vater (übrigens ein Ehrenmann), auch ihrerseits mit einem: ‚Ich habe mich verlobt‘, überrascht haben sollte, nun, so mag der sich freuen; er hat auch Grund dazu, denn die Treibels wachsen nicht auf den Bäumen und können nicht von jedem, der vorbeigeht, heruntergeschüttelt werden. Aber ich, ich freue mich *nicht* und verbiete dir diese Verlobung.“

Tatsächlich gelingt es ihr, die beiden zuletzt mit anderen, „standesgemäßen“ Ehepartnern zusammenzubringen. Auch auf der Hochzeitsfeier erklingt, was sie bei allen ihren Gesellschaften zum besten gibt – ein kitschiges Lied mit den Schlußzeilen: „Geben, nehmen, nehmen, geben, / Und dein Haar umspielt der Wind, / ach, nur das, nur das ist Leben, / wo sich Herz zum Herzen find't.“

- 7 Wie sieht Fontane in der bürgerlichen Gesellschaft seiner Zeit das Verhältnis von Besitz und kultureller Bildung? Vergleichen Sie damit die emanzipatorische Funktion von Bildung zur Zeit der Aufklärung!

Beispiel 9:

Aus „EFFI BRIEST“ (1895) von Theodor Fontane

Effi Briest flüchtet aus der liebessamen Ehe mit dem über 20 Jahre älteren Baron von Innstetten in ein kurzes Verhältnis mit dem Major Crampas. Nach sieben Jahren (!) entdeckt Innstetten das Verhältnis, tötet Crampas und läßt sich von seiner Frau scheiden. Aus einem Gespräch mit einem Freund werden noch vor dem Duell seine Motive deutlich:

- 1 „Innstetten, Ihre Lage ist furchtbar, und Ihr Lebensglück ist hin. Aber wenn Sie den Liebhaber totschießen, ist Ihr Lebensglück sozusagen doppelt hin, und zu dem Schmerz über empfangenes Leid kommt noch der Schmerz über getanes Leid. Alles dreht sich um die Frage, müssen Sie's durchaus tun? Fühlen Sie sich so verletzt, beleidigt, empört, daß einer weg muß,
- 5 er oder Sie? Steht es so?“ [...]
- „Es steht so, daß ich unendlich unglücklich bin; ich bin gekränkt, schändlich hintergangen, aber trotzdem, ich bin ohne jedes Gefühl von Haß oder gar von Durst nach Rache. Und wenn ich mich frage, warum nicht? so kann ich zunächst nichts anderes finden als die Jahre. Man spricht immer von unsühbarer Schuld; vor Gott ist es gewiß falsch, aber vor den Menschen

- 10 auch. Ich hätte nie geglaubt, daß die *Zeit*, rein als *Zeit*, so wirken könne. Und dann als zweites: ich liebe meine Frau, ja, seltsam zu sagen, ich liebe sie noch, und so furchtbar ich alles finde, was geschehen, ich bin so sehr im Bann ihrer Liebenswürdigkeit, eines ihr eignen heiteren Charmes, daß ich mich, mir selbst zum Trotz, in meinem letzten Herzenswinkel zum Verzeihen geneigt fühle.“

- 15 *Aber wenn er seine Frau noch immer liebe und alles so lang zurückliege, „wozu die ganze Geschichte?“*

- 20 „[...] Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. Ging es, in Einsamkeit zu leben, so könnt ich es gehen lassen; ich trüge dann die mir aufgepackte Last, das rechte Glück wäre hin, aber es müssen so viele leben ohne dies ‚rechte Glück‘, und ich würde es auch müssen und – auch können. Man braucht nicht glücklich zu sein, am allerwenigsten hat man einen Anspruch darauf, und den, der einem das Glück genommen, den braucht man nicht notwendig aus der Welt zu schaffen. Man kann ihn, wenn man weltabgewandt weiterexistieren will, auch laufen lassen. Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die ändern und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Kugel durch den Kopf. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen solche Vorlesung halte, die schließlich doch nur sagt, was sich jeder selber hundertmal gesagt hat. Aber freilich, wer kann was Neues sagen! Also noch einmal, nichts von Haß oder dergleichen, und um eines Glückes willen, das mir genommen wurde, mag ich nicht Blut an den Händen haben; aber jenes, wenn Sie wollen, uns tyrannisierende Gesellschafts-Etwas, das fragt nicht nach Charme und nicht nach Liebe und nicht nach Verjährung. Ich habe keine Wahl. Ich muß.“

- 8 Wie stellt Fontane hier das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft dar?

DIE NOVELLE

Die Gattung der Novelle erfreute sich zur Zeit des Realismus einer ungeheuren Beliebtheit. Der Grund für diese Vorherrschaft war nicht zuletzt die Popularität der literarischen Zeitschriften und Familienblätter, in denen die Schriftsteller publizieren konnten. Die epische Kurzform der Novelle bot dem Autor außerdem die Möglichkeit, in exemplarischen Lebensausschnitten modellhafte Situationen zu gestalten, in denen die Leser sich und ihre Zeit wiedererkennen konnten.

Liebe gegen die Gesellschaft

Beispiel 10:

Aus „ROMEO UND JULIA AUF DEM DORFE“ (1856) von Gottfried Keller

Keller verlegt Shakespeares Drama über die tragische Liebe zwischen zwei jungen Menschen aus tödlich verfeindeten Familien in eine dörfliche Umgebung: Zwei Bauern haben in einem lächerlichen Grenzstreit ihr ganzes Vermögen verloren. Ausgerechnet ihre Kinder verlieben sich ineinander. Unsere Passage setzt ein, als Sali und Vrenchen die Ausweglosigkeit ihrer Liebe endgültig klar ist:

- 1 Sie waren hinabgegangen und standen vor dem Hause; Vrenchen umschloß ihn mit beiden Armen, schmiegte seinen schlanken zitternden Leib an ihn, drückte seine glühende Wange, die von heißen Tränen feucht war, an sein Gesicht und sagte schluchzend: „Wir können nicht zusammen sein und doch kann ich nicht von dir lassen, nicht einen Augenblick mehr, nicht
- 5 eine Minute!“ Sali umarmte und drückte das Mädchen heftig an sich und bedeckte es mit

Küssen. Seine verwirrten Gedanken rangen nach einem Ausweg, aber er sah keinen. [...] Das Gefühl, in der bürgerlichen Welt nur in einer ganz ehrlichen und gewissenfreien Ehe glücklich sein zu können, war in ihm ebenso lebendig wie in Vrenchen, und in beiden verlassenen Wesen war es die letzte Flamme der Ehre, die in früheren Zeiten in ihren Häusern geblüht hatte und welche die sich sicher fühlenden Väter durch einen unscheinbaren Mißgriff ausgeblasen und zerstört hatten, als sie, eben diese Ehre zu äufnen¹ während durch Vermehrung ihres Eigentums, so gedankenlos sich das Gut eines Verschollenen aneigneten, ganz gefahrlos, wie sie meinten. Das geschieht nun freilich alle Tage; aber zuweilen stellt das Schicksal ein Exempel auf und läßt zwei solche Äufner ihrer Hausehre und ihres Gutes zusammentreffen, die sich dann unfehlbar aufreiben und auffressen wie zwei wilde Tiere. Denn die Mehrer des Reiches verrechnen sich nicht nur auf den Thronen, sondern zuweilen auch in den niedersten Hütten und langen ganz am entgegengesetzten Ende an, als wohin sie zu kommen trachteten, und der Schild der Ehre ist im Umsehen eine Tafel der Schande.

1 in die Höhe bringen, mehren (schweiz. Wortbildung zu „auf“)



9 Inwiefern enthält der Text deutlich Realitätselemente aus seiner Entstehungszeit?

Gottfried Kellers zweibändige Sammlung „DIE LEUTE VON SELDWYLA“ (1856 und 1874), aus der die Novelle stammt, führt den Leser in eine erfundene, wunderlich-verschrobene Kleinstadt der Schweiz. Die Bewohner gehören in die Welt der Unzuverlässigen, der Leichtsinnigen, der Selbstgerechten, der am Leben Scheiternden. Die folgende Beschreibung der politischen Wankelmütigkeit in Seldwyla ist ein gutes Beispiel für den eingangs charakterisierten realistischen „Humor“:

Beispiel 11:

Aus der Einleitung zu „DIE LEUTE VON SELDWYLA“ (1856) von **Gottfried Keller**

1 Sie sind nämlich leidenschaftliche Parteileute, Verfassungsrevisoren und Antragsteller, und wenn sie eine recht verrückte Motion¹ ausgeheckt haben und durch ihr Großratsmitglied stellen lassen oder wenn der Ruf nach Verfassungsänderung in Seldwyla ausgeht, so weiß man im Lande, daß im Augenblicke dort kein Geld zirkuliert. Dabei lieben sie die Abwechslung der Meinungen und Grundsätze und sind stets den Tag darauf, nachdem eine Regierung gewählt ist, in der Opposition gegen dieselbe. Ist es ein radikales Regiment, so scharen sie sich, um es zu ärgern, um den konservativen frömmlichen Stadtpfarrer, den sie noch gestern gehänselt, und machen ihm den Hof, indem sie sich mit verstellter Begeisterung in seine Kirche drängen, seine Predigten preisen und mit großem Geräusch seine gedruckten Traktätchen und Berichte der Baseler Missionsgesellschaft umherbieten, natürlich ohne ihm einen Pfennig beizusteuern. Ist aber ein Regiment am Ruder, welches nur halbwegs konservativ aussieht, stracks drängen sie sich um die Schullehrer der Stadt, und der Pfarrer hat genug an den Glaser zu zahlen für eingeworfene Scheiben. [...] Heute wollen sie das Veto haben und sogar die unmittelbarste Selbstregierung mit permanenter Volksversammlung, wozu freilich die Seldwyler am meisten Zeit hätten, morgen stellen sie sich übermüdet und blasiert in öffentlichen Dingen und lassen ein halbes Dutzend alte Stillstände, die vor dreißig Jahren falliert und sich seither stillschweigend rehabilitiert haben, die Wahlen besorgen; alsdann sehen sie behaglich hinter den Wirtschaftenstern hervor die Stillstände in die Kirche schleichen und lachen sich in die Faust, wie jener Knabe, welcher sagte: Es geschieht meinem Vater schon recht, wenn ich mir die Hände verfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe!

1 (schweiz.) schriftlicher Parlamentsantrag

2 fallieren: in Konkurs gehen

Das große heroische Individuum

Der Züricher Patrizierssohn **Conrad Ferdinand Meyer** (1825 – 1898) gestaltete in seinen historischen Novellen (bevorzugte Stoffgebiete: die Zeit der Renaissance und der Reformation) teils leidenschaftliche, selbstherrliche Tatmenschen, deren Lebenskraft dem Dichter selbst fehlte, teils ihm wesensverwandte, innerlich gebrochene Figuren: Meyer war selbst eine psychisch instabile Natur und starb in geistiger Umnachtung. Seine Faszination für den heroischen Einzelnen war aber zugleich für die ganze Epoche repräsentativ.

Beispiel 12:

Aus „DIE VERSUCHUNG DES PESCARA“ (1887) von **Conrad Ferdinand Meyer**

Der todkranke Feldherr Pescara widersteht in Meyers Novelle der Verlockung, einer italienischen Liga gegen den spanischen Teil des Habsburgerreichs beizutreten.

In unserem Ausschnitt betrachten der Herzog und der Kanzler von Mailand ein Bild Pescaras und seiner Frau, das für viele der überaus beliebten Heldendarstellungen der „Gründerzeit“ charakteristisch ist:

1 Beide, Herzog und Kanzler, erkannten ihn sogleich. Es war Pescara. Die Frau errieten sie mit Leichtigkeit. Wer war es, wenn nicht Viktoria Colonna, das Weib des Pescara und die Perle Italiens? Sie konnten sich nicht von dem Bilde trennen. Sie fühlten, daß sein größter Reiz die hohe und zärtliche Liebe sei, welche die weichen Züge der Dichterin und die harten des Feldherrn in ein warmes Leben verschmolz, und nicht minder die Jugend der beiden, denn auch 5 der benarbte und gebräunte Pescara erschien als ein heldenhafter Jüngling. In der Tat, achtzehnjährig beide, waren sie miteinander an den Altar getreten, und sie hatten sich mit Leib und Seele Treue gehalten, oft und lang getrennt, sie bei der keuschen Ampel in Italiens große Dichter vertieft, er vor einem glimmenden Lagerfeuer über der Karte brütend, dann endlich wieder auf Ischia, dem Besitztum des Marchese, wie auf einer seligen Insel sich vereinigend. Solches wußte das sittenlose Italien und zweifelte nicht, sondern bewunderte mit einem Lächeln. Auch die zwei vor dem Bilde Stehenden empfanden die Schönheit dieses Bundes der weiblichen Begeisterung mit der männlichen Selbstbeherrschung.

Später zeichnet einer ihrer Besucher ein allgemeines Bild von Männern vom Schlag eines Pescara:

„[...] Herrschaften, ein weltbewegender Mensch hat zwei Ämter: er vollzieht, was die Zeit fordert, dann aber – und das ist sein schwerstes Amt – steht er wie ein Gigant gegen den aufspritzenden Gischt des Jahrhunderts und schleudert hinter sich die aufgeregten Narren und bösen Buben, die mittun wollen, das gerechte Werk übertreibend und schändend.“

10 Die hier entworfenen Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit sind typisch für das Denken (nicht nur) dieser Zeit. Welche Eigenschaften werden dabei einander gegenübergestellt?

Männlich	Weiblich

Die Problematik des großen Einzelnen

Beispiel 13:

Aus „DER SCHIMMELREITER“ (1888) von **Theodor Storm** (1817 – 1888)

Ein alter Schulmeister erzählt einem Fremden die Geschichte von Hauke Haien, dem Sohn eines kleinen Bauern, der sich zum Deichgrafen emporgearbeitet hat. Sein Aufstieg verläuft aber zum Teil gegen die Mißgunst der anderen, was seine Einstellung ihnen gegenüber prägt:

1 Eine Reihe von Gesichtern ging vor seinem innern Blick vorüber, und sie sahen ihn alle mit bösen Augen an; da faßte ihn ein Groll gegen diese Menschen: er streckte die Arme aus, als griffe er nach ihnen, denn sie wollten ihn vom Amte drängen, zu dem von allen nur er berufen war. – Und die Gedanken ließen ihn nicht; sie waren immer wieder da, und so wuchsen in seinem jungen Herzen neben der Ehrenhaftigkeit und Liebe auch die Ehrsucht und der Haß.
5 Aber diese beiden verschloß er tief in seinem Innern; selbst Elke ahnte nichts davon.

Besonders der Aberglauben der Bauern, die sogar die ungeklärte Herkunft seines Schimmels auf übersinnliche Umstände zurückführen, macht ihm zu schaffen. Bei der Errichtung des neuen, von ihm konzipierten Deiches werfen sie ein Tier in die Baugrube:

10 Seine Augen flogen über die Männer, die bei den Wagen standen. „Wer war es?“ rief er. „Wer hat die Kreatur hinabgeworfen?“
Einen Augenblick schwieg alles, denn aus dem hageren Gesicht des Deichgrafen sprühte der Zorn, und sie hatten abergläubische Furcht vor ihm. Da trat von einem Fuhrwerk ein stier-nackiger Kerl vor ihn hin. „Ich tat es nicht, Deichgraf“, sagte er und biß von einer Rolle Kau-
15 tabak ein Endchen ab, das er sich erst ruhig in den Mund schob; „aber der es tat, hat recht getan; soll Euer Deich sich halten, so muß was Lebiges hinein!“
„Was Lebiges? Aus welchem Katechismus hast du das gelernt?“
„Aus keinem, Herr!“ entgegnete der Kerl, und aus seiner Kehle stieß ein freches Lachen; „das haben unsere Großväter schon gewußt, die sich mit Euch im Christentum wohl messen durf-
20 ten! Ein Kind ist besser noch; wenn das nicht da ist, tut’s auch wohl ein Hund!“
„Schweig du mit deinen Heidenlehren“, schrie ihn Hauke an, „es stopfte besser, wenn man dich hineinwürfe.“
„Oho!“ erscholl es; aus einem Dutzend Kehlen war der Laut gekommen, und der Deichgraf
25 gewahrte ringsum grimme Gesichter und geballte Fäuste; er sah wohl, daß das keine Freun-
de waren; der Gedanke an seinen Deich überfiel ihn wie ein Schrecken: was sollte werden, wenn jetzt alle ihre Spaten hinwürfen?

Der Deich wird schließlich fertig, und Hauke kann sich eines Triumphgefühls nicht erwehren, als man das Bauwerk nach ihm benennt:

30 Hauke aber war es, als höre er seinen Ruhm verkünden; er hob sich im Sattel, gab seinem Schimmel die Sporen und sah mit festen Augen über die weite Landschaft hin, die zu seiner Linken lag. „Hauke-Haien-Koog!“ wiederholte er leis; das klang, als könnt es alle Zeit nicht
35 anders heißen! Mochten sie trotzen, wie sie wollten, um seinen Namen war doch nicht her-
unzukommen; der Prinzessinnen-Name – würde er nicht bald nur noch in alten Schriften
modern? – Der Schimmel ging in stolzem Galopp; vor seinen Ohren aber summt e es:
„Hauke-Haien-Koog! Hauke-Haien-Koog!“ In seinem Gedanken wuchs fast der neue Deich
40 zu einem achten Weltwunder; in ganz Friesland war nicht seinesgleichen! Und er ließ den
Schimmel tanzen; ihm war, er stünde inmitten aller Friesen; er überragte sie um Kopfhöhe,
und seine Blicke flogen scharf und mitleidig über sie hin.

Doch bei einer Sturmflut, die den alten Deich durchbricht, ertrinken Haukes Frau und Kind, und er stürzt sich selbst in die Fluten: Wider besseres Wissen hat er auf die unpopuläre Befestigung des alten Deichs verzichtet, um seine neugewonnene Beliebtheit nicht zu gefährden.

11 Welche Einflüsse (aus seinem Inneren wie aus seiner Umgebung) wirken auf Hauke und verursachen sein schließliches Scheitern? Welchen Kommentar gibt Storm damit zum Konzept des heroischen gründerzeitlichen Individuums ab? Vergleichen Sie die Novelle vor allem auch mit dem Schlußteil von Goethes „Faust II“!

Nach Storm, einem der bedeutendsten Novellendichter des Realismus, sollte sich die Novelle am strengen Aufbau des Dramas orientieren: Konzentration aufs Wesentliche, deutlich zugespitzter Konflikt. Die auch in „DER SCHIMMELREITER“ verwendete *Rahmenstruktur* ist im übrigen für die Novellen Storms und seiner Zeitgenossen charak-

teristisch: Das Hauptgeschehen wird in Erinnerungsform (auch in Form von Chroniktexten!) wiedergegeben. Darin spiegelt sich erneut das für den Realismus typische Problem der Vermittlung zwischen Ich und Welt: Die Realität wird nicht mehr naiv und unvermittelt abgeschildert, die subjektive Wahrnehmung und Verarbeitung des Geschehenen wird ausdrücklich vorgeführt.

DAS DRAMA ZUR ZEIT DES REALISMUS

Hebbels Pantragismus

Im Werk **Friedrich Hebbels** (1813–1863) erscheint der Mensch immer mehr von übermenschlichen und innerweltlichen Mächten abhängig. Längst fehlt hier der Glaube an die sittliche Willensfreiheit des Menschen, dem dadurch auch die Möglichkeit fehlt, schuldig zu werden. Von Hegels Geschichtsphilosophie beeinflusst, glaubte Hebbel, daß das menschliche Leben an sich in seiner Gesamtheit tragisch sei (*Pantragismus*). Das Tragische ergebe sich aus dem Widerstreit zwischen Einzel- und Allgemeinwillen. Der einzelne, der aufgrund besonderer Kraft, durch Mut, Schönheit, Stärke, Gewalt oder neue sittliche Ansichten über seine Umwelt emporragt und aufgrund seiner Fähigkeiten und seines Unmaßes den Ablauf des Geschehens stört oder beschleunigt, falle den durch ihn erschütterten Lebensmächten zwar zum Opfer, rette aber auch gleichzeitig das Leben vor dem leerlaufenden Erstarren. Hebbel wählte darum mit Vorliebe Kulturübergänge, in denen es zu einer Auseinandersetzung zwischen einem absinkenden und einem neu heraufsteigenden Zeitalter kommt.

Besonders deutlich wird Hebbels pessimistisches Weltbild in der folgenden Passage aus-
gesprochen:

Beispiel 14:

Aus der Tragödie „GYGES UND SEIN RING“ (1856) von **Friedrich Hebbel**

1 KANDAULES:¹
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo alles denkt wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost’gen Schwertern,
5 Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. Drum prüf’ er sich vorher,
10 Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
[...]
15 Die Welt braucht ihren Schlaf, wie du und ich
Den unsrigen, sie wächst, wie wir, und stärkt sich,
Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Toren
Zum Spotte reizt. [...]
Drum, Gyges, wie dich auch die Lebenswoge
20 Noch heben mag, sie tut es ganz gewiß
Und höher, als du denkst: vertraue ihr
Und schaudre selbst vor Kronen nicht zurück,
Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!

Hebbels Weltbild



1 Er hat (mit Hilfe eines unsichtbar machenden Rings) das alte oriental. Verbot übertreten, den Körper seiner Ehefrau anderen Männern zu zeigen.



Storms
Novellentheorie

DIE LYRIK

Zwischen Subjektivismus und Objektivierungsdrang

„Wenn nicht alles täuscht, so offenbart sich im persönlichen Gegensatz Storm/Meyer eine für die Entwicklung der deutschen Lyrik symptomatische Opposition: auf der einen Seite, bei Storm, die letzte Steigerung einer auf unmittelbarer Selbstaussage basierenden Lyrik; auf der anderen Seite, bei C.F. Meyer, der Versuch, die durch die allgemeine Verunsicherung und Neubestimmung des individuellen Ichs hervorgerufene Krise der Lyrik durch Objektivierung des ‚Bildes‘ zu meistern.“ (Ludwig Völker)¹

So wie alle seine Dichtungen ist auch die Lyrik **Theodor Storms** von Gefühlen der Vergänglichkeit, Trauer und Resignation durchzogen. Das lyrische Werk **C.F. Meyers** kennzeichnet das Streben nach Anschaulichkeit, bildhafter Wirkung und strenger Objektivität. Gleich einem Bildhauer wollte der Dichter die seelischen Vorgänge aus der allein dargebotenen äußeren Erscheinung aufleuchten lassen. Mit seinen *Dinggedichten* wurde er zu einem Wegbereiter des späteren Symbolismus.



12 Ordnen Sie die beiden Gedichte den genannten Autoren zu! Begründen Sie Ihre Entscheidung!

ÜBER DIE HEIDE von

DER RÖMISCHE BRUNNEN von

Über die Heide hallet mein Schritt;
Dumpf aus der Erde wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit –
Gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geistern umher;
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so
leer.

Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai!
Leben und Liebe, – wie flog es vorbei!

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

SEITENBLICKE



Musik

Die Komponisten zur Zeit des Poetischen Realismus führten noch immer die Linie der Romantik weiter. **Franz Liszt** (1811–1886), der große Klaviervirtuose, entwickelte die Form der *Symphonischen Dichtung*, die noch ganz im Sinn der Romantik die Künste Dichtung und Musik zusammenführen wollte (z.B. die „Faust-Symphonie“ als musikalische Paraphrase zu Goethes „Faust“).

Zur gleichen Zeit wirkte in Österreich **Anton Bruckner** (1824–1896), der Wagners Orchestersprache und die riesenhaften Dimensionen seiner Werke auf seine neun Symphonien übertrug. Dagegen wurde der Wahlwiener **Johannes Brahms** (1833–1897) als Gegenspieler beider angesehen, indem man an seinen Kompositionen (besonders den vier Symphonien) die Fortsetzung der klaren, klassischen Linie Beethovens schätzte. Der größte Meister des Liedes nach Schubert war **Hugo Wolf** (1860–1903), er vertonte u.a. Gedichte von Goethe, Eichendorff und Mörike.



Malerei

Bedeutende Maler des Realismus waren die Franzosen **Jean-François Millet** (1814–1875), **Honoré Daumier** (1808–1879) und **Gustave Courbet** (1819–1877).

¹ In: *Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 1983, S. 363.

Der wichtigste Autor des Realismus als internationaler Bewegung war der Franzose **Gustave Flaubert** (1821 – 1880).

Beispiel 15:

Aus „MADAME BOVARY“ (1856) von **Gustave Flaubert**

Der Roman ist zum einen eine Abrechnung mit der zum Klischee gewordenen Romantik, die den Menschen den Blick auf die Realität verstellt – oder zum Mittel der Realitätsflucht wird.

Emma Bovary hat als junges Mädchen mit Leidenschaft „romantische“ Romane gelesen.

- 1 Es waren immer nur Liebschaften, Liebhaber, Geliebte, verfolgte Damen, die in einsamen Pavillons in Ohnmacht fallen, Postillone, die man an allen Poststationen umbrachte, Pferde, die man auf allen Buchseiten zuschanden ritt, düstere Wälder, Aufruhr des Herzens, Schwüre, Schluchzen, Tränen und Küsse, Gondeln im Mondenschein, Nachtigallen in den Lusthainen, Herren, die mutig waren wie Löwen, sanft wie Lämmer, tugendhaft, wie man es nicht ist, stets gut gekleidet und unglaublich rührselig. [...] Sie hätte am liebsten in einer alten Burg gewohnt wie jene Burgfräulein in langen Gewändern, die unter den gotischen Kreuzgewölben ihre Tage damit verbrachten, den Ellbogen auf den Stein und das Kinn auf die Hand gestützt, vom Horizont der Landschaft her einen Ritter mit weißer Feder nahen zu sehen, der auf einem schwarzen Pferde galoppierte.

Doch dann heiratet sie den Provinzarzt Charles Bovary, der ihren Vorstellungen von romantischer Liebe keineswegs entspricht.

- 15 Charles' Sprechweise war platt wie ein Bürgersteig, und die Allerweltsgedanken zogen dort vorüber in ihrem gewöhnlichen Gewand, ohne eine Gefühlsregung, Lachen oder Träumerei zu erregen: Als er in Rouen wohnte, so sagte er, sei er niemals begierig gewesen, ins Theater zu gehen, um die Schauspieler aus Paris zu sehen. Er konnte weder schwimmen noch fechten noch mit der Pistole schießen, und eines Tages konnte er ihr einen Ausdruck der Reitkunst, auf den sie in einem Roman gestoßen war, nicht erklären.

Madame Bovary flüchtet sich in banale Liebesaffären, ohne ihrem Unglück entkommen zu können, und begeht am Ende Selbstmord.

Der für die spätere Literatur folgenreichste Aspekt von Flauberts Romankunst war jedoch zum anderen seine Technik der mitleidlos objektiven Beobachtung, seine sogenannte „*impassibilité*“¹. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von „*neutraler Erzählhaltung*“: Alles Geschehen wird wie durch eine einzelne „Aufnahmestation“ festgehalten und unkommentiert wiedergegeben.



Kritik der Gefühlsromantik

Der neutrale Erzähler

¹ wörtlich: Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit



13 Vergleichen Sie diese Erzählhaltung mit der des „*auktorialen Erzählers*“ (etwa in Wielands „Agathon“)!

Zukunftsweisend war auch Flauberts Gefühl für die *Abgedroschenheit* der um ihn herum verwendeten *Sprache*, eines der wichtigsten Merkmale der modernen Romanliteratur.

In der folgenden Passage werden die Ansprache eines Politikers anlässlich einer ländlichen Festversammlung und der Dialog zwischen Emma Bovary und Rodolphe, der sich ihr anzunähern versucht, ineinandergeblendet:

- 1 „Die Zeit ist vorüber, Messieurs, da die Zwietracht der Bürger unsere öffentlichen Plätze mit Blut befleckte, da der Hausbesitzer, der Kaufmann, ja selbst der Arbeiter, wenn sie abends in friedlichen Schlaf sanken, davor zitterten, sich plötzlich geweckt zu sehen vom Lärm der Feuertrommel, da die umstürzlerischen Maximen vermessen die Grundlagen untergruben ...“ [...]
- 5 „Aber, Messieurs“, fuhr der Rat fort, „wenn ich aus meiner Erinnerung diese düsteren Bilder

Kritik der Klischeesprache

tilge und meine Blicke wieder auf die gegenwärtige Lage unseres schönen Vaterlandes richte: was sehe ich da? Überall blühen Handel und Künste; überall neue Verkehrswege wie ebenso viele neue Adern im Körper des Staates, die dort neue Verbindungen schaffen; unsere großen Industriezentren haben ihre Tätigkeit wiederaufgenommen; die Religion, die gefestigt ist, erstrahlt in allen Herzen; unsere Häfen sind voll, das Vertrauen wird neu geboren, und Frankreich atmet endlich wieder auf! [...] Wo ist in der Tat mehr Patriotismus zu finden als auf dem Lande, mehr Ergebenheit gegenüber dem öffentlichen Anliegen, mit einem Wort, mehr Verstand? Und, meine Herren, ich meine nicht jenen oberflächlichen Verstand, die eitle Zier untätiger Geister, sondern jenen tieferschürfenden und ausgewogenen Verstand, der vor allem darauf aus ist, nützliche Ziele zu verfolgen, und somit zum Wohle jedes einzelnen, zur Hebung des Volkswohls und zur Unterstützung der Staaten beiträgt, die Frucht der Achtung vor den Gesetzen und der Pflichterfüllung ...“

„Ach, schon wieder“, sagte Rodolphe. „Immer wieder die Pflichten. Ich bin ganz erschlagen von diesen Worten. Das ist ein Haufen von alten Schafsköpfen in Flanellwesten und Bettschwestern mit Fußwärmern und Rosenkränzen, die uns ständig in den Ohren liegen: ‚Die Pflicht! Die Pflicht!‘ Zum Kuckuck! Die Pflicht, die heißt fühlen, was groß ist, lieben, was schön ist, und nicht, all die Konventionen der Gesellschaft annehmen, mit all den Schändlichkeiten, die sie uns auferlegt.“

„Aber ..., aber ...“, wandte Madame Bovary ein.

„Ach was! Weshalb gegen die Leidenschaften wettern? Sind sie nicht das einzig Schöne, das es auf Erden gibt, der Quell des Heldentums, der Begeisterung, der Poesie, der Musik, der Künste, des ganzen Lebens schließlich?“ [...]

Rodolphe hatte sich Emma wieder genähert, und er sagte mit leiser Stimme, wobei er schnell sprach:

„Empört Sie diese Verschwörung der Welt nicht? Gibt es ein einziges Gefühl, das sie nicht verdammt? Die edelsten Triebe, die reinsten Zuneigungen werden verfolgt, verleumdet, und wenn zwei arme Seelen einander endlich begegnen, dann ist alles so eingerichtet, daß sie sich nicht vereinen können. Sie werden es dennoch versuchen, sie werden mit den Flügeln schlagen, sie werden einander rufen. Oh! Ganz gleich, früher oder später, in sechs Monaten, in zehn Jahren, werden sie sich vereinigen, sich lieben, weil es das Schicksal verlangt und sie füreinander geboren sind.“

Rodolphe spricht mit Emma über Träume und Magnetismus, und der Redner über die Anfänge der menschlichen Landwirtschaft:

Vom Magnetismus war Rodolphe allmählich zu den Seelenverwandtschaften gekommen, und während der Herr Vorsitzende von Cincinnatus an seinem Pflug, von Diokletian, der seinen Kohl pflanzte, und von den Kaisern von China sprach, die das Jahr mit Säen begannen, erklärte der junge Mann der jungen Frau, daß diese unwiderstehlichen Anziehungskräfte ihre Ursache in einem früheren Dasein hätten.

„Wir also“, sagte er, „warum haben wir uns kennengelernt? Welcher Zufall hat es gewollt? Zweifellos, weil uns unsere besonderen Neigungen über große Entfernungen hinweg wie zwei Flüsse, die aufeinander zulaufen, zueinander getrieben haben.“

Und er ergriff ihre Hand; sie zog sie nicht zurück.

14 Zeigen Sie, wie Flaubert hier die Klischeehaftigkeit der verwendeten Sprache bloßstellt!

ÖSTERREICHISCHE AUTOREN DER ZEIT

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916) zeichnete sich als Mensch wie als Dichterin durch warme Herzlichkeit und tiefes soziales Verständnis aus, sie war aber auch eine scharfblickende Analytikerin der Mißstände ihres aristokratischen Herkunftsbereichs.

Soziales Mit-
leiden und Kritik
der Aristokratie

Beispiel 16:

Aus „ER LASST DIE HAND KÜSSEN“ (1886) von Marie von Ebner-Eschenbach



Ein Graf erzählt zur Erklärung seiner Milde gegenüber dem Heger Mischka von seiner Großmutter, die einen von Mischkas Vorfahren, der eine illegitime Liebesbeziehung nicht aufgeben wollte, trotz seines schlechten Gesundheitszustandes mitleidlos prügeln ließ. Endlich habe die Mutter seiner Geliebten seine Begnadigung erbitten können, erinnert sich der Graf:

1 „Das Wort ‚begnadigt‘ war von der Alten verstanden worden; ein Gewinsel der Rührung, des Entzückens drang von ihren Lippen, sie fiel nieder und drückte, als die Herrin näher trat, das Gesicht auf die Erde, als ob sie sich vor soviel Größe und Hoheit dem Boden förmlich gleichzumachen suche.

5 Der Blick meiner Großmutter glitt mit einer gewissen Scheu über dieses Bild verkörperter Demut: ‚Steh auf‘, sagte sie und zuckte zusammen und horchte ... und alle Anwesenden horchten erschauernd, die einen starr, die andern mit dem albernen Lachen des Entsetzens. Aus der Gegend des Amtshauses hatten die Lüfte einen gräßlichen Schrei herübergetragen. Er schien ein Echo geweckt zu haben in der Brust des alten Weibleins, denn es erhob stöhnend den Kopf und murmelte ein Gebet.

10 ‚Nun?‘ fragte einige Minuten später meine Großmutter den atemlos herbeistürzenden Fritz! „Hast du’s bestellt?“

„Zu dienen“, antwortete Fritz mit seinem süßesten Lächeln: „Er laßt die Hand küssen, er ist schon tot.“ –

15 „Fürchterlich!“ rief die Gräfin aus, „und das nennen Sie eine friedliche Geschichte?“

„Verzeihen Sie die Kriegslist, Sie hätten mich ja sonst nicht angehört“, erwiderte der Graf. „Aber vielleicht begreifen Sie jetzt, warum ich den sanftmütigen Nachkommen Mischkas nicht aus dem Dienst jage, obwohl er meine Interessen eigentlich recht nachlässig vertritt.“

1 den Diener

15 Welche Funktion hat der Erzählrahmen der Geschichte hinsichtlich ihrer Wirkung?



Ebner-Eschenbach war aber auch eine Meisterin des *Aphorismus*, des kurzen, pointierten Ausdrucks eines Gedankens in Prosa:

Der Aphorismus

Beispiel 17:

Aus „APHORISMEN“ (1880–93 und posthum) von Marie von Ebner-Eschenbach



1 Der Verstandesmensch verhöhnt nichts so bitter als den Edelmut, dessen er sich unfähig fühlt.

Wir verlangen sehr oft nur deshalb Tugenden von anderen, damit unsere Fehler sich bequemer breit machen können.

5 Der Gescheiterte gibt nach! Ein unsterbliches Wort. Es begründet die Weltherrschaft der Dummheit.

Sich mit wenigem begnügen ist schwer, sich mit vielem begnügen noch schwerer.

Es würde sehr wenig Böses auf Erden getan werden, wenn das Böse niemals im Namen des Guten getan werden könnte.

10 Das Recht des Stärkeren ist das stärkste Unrecht.

Nichts lernen wir so spät und verlernen wir so früh, als zugeben, daß wir unrecht haben.

Geistlose kann man nicht begeistern, aber fanatisieren kann man sie.

Wir sollen nicht nur leben, als ob wir morgen sterben, sondern auch, als ob wir noch hundert Jahre leben könnten.



16 Analysieren Sie die sprachlichen Mittel, die von der Autorin gebraucht werden, und diskutieren Sie über die damit ausgedrückten Inhalte!

Das Ende Österreich-Ungarns

Ferdinand von Saar (1833–1906) war mit seinen „NOVELLEN AUS ÖSTERREICH“ der wehmütige Chronist des franko-josephinischen Österreich mit seinen krisenhaften Untergangerscheinungen. Als Hauptfiguren wählte er vereinsamte, vom Leben unterdrückte Menschen (Beamte, Offiziere, Künstler), letzte Vertreter untergehender Geschlechter. Nicht zuletzt aus eigener Leiderfahrung (er beging nach langer Krebskrankheit Selbstmord) war er ein großer Anhänger der pessimistischen Philosophie Schopenhauers.

Beispiel 18:

Aus „SCHLOSS KOSTENITZ“ (1893) von **Ferdinand von Saar**

Im Schlußteil dieser Novelle laufen im Zeitraffer all die Veränderungen vor uns ab, die Saars Epoche geprägt haben:

1 Inzwischen war die neue Ära wirklich angebrochen, und eine fröhliche Wahlbewegung ging durch das Land. Lang erhoffte Einrichtungen, erlösende Gesetze machten sich geltend, aber mit ihnen auch tiefere nationale Spaltungen, die fast in allen Teilen der Monarchie zutage traten. Es war ein freierer, aber auch unruhigerer Geist in die Zeit gekommen, deren Hauch von nun an das stille Schloß umwehte, während die Mauern allmählich eine düstere Färbung annahmen und auf den unbetretenen Gängen der Avenue sich langhalmiger Graswuchs entwickelte.

5 Plötzlich wurde es von feindlichen Truppen überschwemmt. Denn der Krieg des Jahres 1866 hatte sich in die Nähe gezogen, und die Kanonen donnerten in der Runde. Man hatte das weitläufige Gebäude einem preußischen General erschließen müssen, der dort sein Heerlager aufschlug.

10 Auch das ging vorüber, und es wurde wieder still auf der einsamen Höhe. Unten aber regte sich aufs neue der Gewerfleiß friedlicher Hände – und der Marktflecken dehnte sich weiter und weiter aus. Ein stattliches Schulhaus, ein neues Rathaus in gotischem Rohbau erhoben sich – und als nun gar auf frisch gelegten Schienen die erste Lokomotive vorüberdampfte, da war auch das Ziel erreicht – und der Ort zum Range einer Stadt erhoben worden. [...] Und so hielt denn, nachdem im Schlosse die zahlreichen, vordem sehr einfach gehaltenen Gemächer durchweg mit neuen Parkettböden, mit goldgemusterten Tapeten, mit Samt, Seide, Spitzen und stilvollen Möbeln ausgestattet, die Vorhalle und Nischen mit Statuen und die Treppen mit kostbaren Teppichen und exotischen Gewächsen ausgeschmückt waren, an einem dunklen Septemberabend der neue Besitzer seinen Einzug – und zwar bei elektrischem Licht, dessen weißes Fanal die Avenue weithin erhellte.

15 *Wo früher zurückhaltende Aristokraten eine lebensferne Existenz geführt haben, finden jetzt regelmäßig Gesellschaften der neuen Besitzer statt.*

20 Da wird alles berührt, alles gelobt oder getadelt, begriffen oder mißverstanden, was der Tag bringt: die neuesten Verordnungen der Regierung und die neuesten Moden; die Schwankungen der Kurse und die Differenzen zwischen diesem oder jenem Theaterdirektor und dieser oder jener Schauspielerin; die letzte sensationelle Ehescheidung, das letzte siegreiche Rennpferd, der Sozialismus, der Hypnotismus und die Erzeugnisse der naturalistischen Schule. So regt und betätigt sich geräuschvoll [...] ein neues, bestimmteres, zuversichtlicheres Geschlecht mit anderen Empfindungen und Anschauungen, mit anderen Zielen und Hoffnungen – daher auch mit anderen Schicksalen. Aber auch dieses Geschlecht wird dereinst zu den vergangenen zählen – und wieder ein neues ausblicken nach den ungewissen, ewig wechselnden Fernen der Zukunft.

Bei der hier verwendeten Erzähltechnik der „Raffung“, der kurzgefaßten Wiedergabe eines längeren Zeitraums, ist der Unterschied zwischen *Erzählzeit* und *erzählter Zeit* besonders groß.

Die Raffung eines Geschehens



17 Finden Sie heraus, was mit den beiden letztgenannten Begriffen gemeint sein könnte!

Erzählzeit	erzählte Zeit

Erzählzeit und erzählte Zeit

18 Fassen Sie die wichtigsten der von Saar beobachteten Veränderungen zusammen! Wie ordnet er sie in den allgemeinen Gang der Geschichte ein?



Ludwig Anzengruber (1839 – 1889) wandte sich mit seinen kritischen Volksstücken an die breite Masse, die er aufklären und zu einem freien Menschentum erziehen wollte. Er bekämpfte das Zölibat der katholischen Geistlichen und das päpstliche Unfehlbarkeitsdogma – zu einer Zeit, als in Österreich der *Kulturkampf* tobte, in dem das liberale Bürgertum gegen den übergroßen Einfluß des Vatikans auf den österreichischen Staat (Konkordat von 1855) Einspruch erhob.

Das kritische Volksstück

Der „Kulturkampf“

Der folgende Text ist allerdings ein Beispiel für die überaus populäre Erzählform der *Kalendergeschichte*, die seit dem Schweizer Dichter **Johann Peter Hebel** (1760 – 1826; „UNVERHOFFTES WIEDERSEHEN“) ein wichtiges Instrument im Dienst der Volkserziehung war. Besonders in der genauen Wiedergabe der Dialektsprache zeigt sich hier Anzengrubers Stellung zwischen Realismus und Naturalismus (in Österreich gab es keine der deutschen vergleichbare naturalistische Bewegung):

Die Kalendergeschichte

Beispiel 19:

Aus „DIE MÄRCHEN DES STEINKLOPFERHANNs“ (1872 – 1875) von **Ludwig Anzengruber**



Anzengrubers Steinklopferhanns, eine volkstümliche Figur aus den untersten Volksschichten voll Mutterwitz und Lebensfreude, erzählt einem Paar, das wegen seiner Armut nicht zu heiraten wagt, die Geschichte von Hanns und Gretl, die in gleicher Situation eine weise Frau um Rat fragen wollen. Die Waldfrau läßt Hanns in ihr Stundenglas schauen, worauf er sich und Gretl im Zeitraffer altern sieht. Am Ende sitzen beide, vom Bauern entlassen, auf dem Friedhof:

1 „O du mein“, seufzt der Hanns. „Wohl, wohl, wir habn uns halt verpaßt, was lieget dran, wann’s auch am End so kommen wär und nit anderster, könnt mer doch sagen, mer hätt gelebt; Kinder könnt mer habn, dö was taugn und ’n alten Eltern zeitweis was vergunnen und zukommen ließen, und wer weiß, hätt’s grad so kommen müssen? Hätt der Himmel nöt können sein Segen drein gebn, wann wir ihm vertraut und aus unsere arbeitsam Händ baut hätten?“

5 „O freilich“, sagt die Gretl.

„Ja“, sagt der Hanns, „bei sündigem Fürnehmen geht’s ‚Hüst und Hott‘ und bei rechtschaffene Vorsätz ist’s ‚Oha!‘ Mir hätt’n uns all die Spottredn versparn und a gscheit Lebn führn können, so habn wir alles verpaßt! Wie ruhig könnt mer dasitzen aufm Grab und fragn: ‚Wann kimmt die Reih auf uns? Wann werd’n wir so ausschaun wie der Boanerbartl dort an der Wand?‘ Wann wir so glebt hätten wie ander Leut! So habn wir uns nie z’leben traud, und hitzt soll’s ans Sterben gehn – wann’s uns mal ausgravn, wir müssen ganz verdrehte Köpfl habn! Im Himmel laßt sich auch nix einholn, der Pfarrer sagt, dort geb’s keine Mandln und Weibl’n, wir habn’s für Zeit und Ewigkeit verhaut. O Herrgott, gabst, daß wir nochmal jung wurden, ich wüßt, was ich tät!“

15 „O du mein Herr und Heiland“, sagt die Gretl, „dös wird halt nimmer sein“, und dabei weint die Alte, daß ’n Hanns, so wie er neben ihr sitzt, auch mit beutelt.

20 „Du bist doch a gute Seel“, sagt der Hanns, und wie er mit seine zittrigen Händ hinüberlangt, damit er die Alte um die Achsel nehmen und trösten kann, fällt ihm sein Stock aus der Hand ... und ...

„Du Sakra du“, schreit die Waldfrau, „verbrich mir die Sanduhr nit!“
Und er schaut auf, da sitzt er aufm Schemel, neben ihm auf der Erd liegt die Sanduhr, die er hat fallen lassen, und rundum sind die Totenköpf – er ist in der Hütten der Waldfrau, und
25 alles war nur so ein einwendigs Gsicht.

„Gsagt hat sie nix“, sagt Hans, als Gretl nach der Auskunft der Frau fragt, „aber geheirat wird!“

19 Worin zeigt sich schon in der Form, daß Anzengruber seine Geschichte als Lehre verstanden haben will? Wie lautet diese Lehre? – Vergleichen Sie Anzengrubers Sprache mit dem „klassischen“ Literaturstil, aber auch mit dem der realistischen Prosadichtungen!

ZUSAMMENFASSEND STICHWORTE

- Hinwendung zur konkret gegebenen **Wirklichkeit** („Realpolitik“ als historischer Hintergrund).
- Diesseitigewandter **Materialismus**, später auch **Pessimismus** (Schopenhauer) und **Darwinismus** als prägende Lebenshaltungen.
- Darstellung des Dauernden, Typischen, Gesetzmäßigen in „poetischer“ **Verklärung** und aus der Position eines „humorvollen“ **Darüberstehens**.
- **Vorherrschaft der erzählenden Gattungen** (Roman und Novelle) in einer prosaisch gewordenen Welt, Verhältnis Individuum – Gesellschaft als dominierendes Thema.
- **Autoren:** Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, Theodor Storm, Friedrich Hebbel; in **Österreich:** Marie von Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar, Ludwig Anzengruber.

TIPS ZUM WEITERLESEN

Ludwig Anzengruber: „Der Sternsteinhof“ (Roman)
Gottfried Keller: „Zürcher Novellen“
Marie von Ebner-Eschenbach: „Krambambuli“ (Tiernovelle)
Ferdinand von Saar: „Leutnant Burda“ (Novelle)
Theodor Storm: „Aquis submersus“, „Immensee“ (Novellen)
Conrad Ferdinand Meyer: „Die Richterlin“ (Novelle)

DER NATURALISMUS

Beispiel 1:

Aus „DIE RATTEN“ (1911) von Gerhart Hauptmann (1862–1946)

Das Stück blendet lange nach der naturalistischen Epoche auf die Entstehungssituation dieser revolutionären Literaturbewegung zurück.

Der Theaterdirektor Hassenreuther und der Schauspielschüler Spitta streiten übers Theater. Zur gleichen Zeit und in der gleichen Mietskaserne nimmt die Tragödie der Frau John ihren Lauf: Durch Betrug versucht sie, den Kinderwunsch ihres Mannes, eines Maurers, zu erfüllen, doch als im Zusammenhang mit der versuchten Kindesvertauschung sogar ein Mord passiert, den ihr Bruder begeht, nimmt sie sich das Leben.

1 DIREKTOR HASSENREUTER: Sie leugnen die Kunst des Sprechens, das Organ, und wollen die Kunst des organlosen Quäkens dafür einsetzen! Sie leugnen die Handlung im Drama und behaupten, daß sie ein wertloses Akzidens¹, eine Sache für Gründlinge ist. Sie negieren die poetische Gerechtigkeit, Schuld und Sühne, die Sie als pöbelhafte Erfindung bezeichnen: eine Tatsache, wodurch die sittliche Weltordnung durch Euer Hochwohlgeborn gelehrten und verkehrten Verstand aufgehoben ist. Von den Höhen der Menschheit wissen Sie nichts. Sie haben neulich behauptet, daß unter Umständen ein Barbier oder eine Reinmachefrau aus der Mulackstraße ebensogut ein Objekt der Tragödie sein könnte als Lady Macbeth und König Lear.

10 SPITTA (*bleich, putzt seine Brille*): Vor der Kunst wie vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich, Herr Direktor.

DIREKTOR HASSENREUTER: So? Ach? Wo haben Sie diesen hübschen Gemeinplatz her? SPITTA (*unbeirrt*): Dieser Satz ist mir zur zweiten Natur geworden. Ich befinde mich dabei vielleicht mit Schiller und Gustav Freytag, aber keinesfalls mit Lessing und Diderot im Gegensatz. [...] Und wenn sich das deutsche Theater erholen will, so muß es auf den jungen Schiller, den jungen Goethe des Götze und immer wieder auf Gotthold Ephraim Lessing zurückgreifen: dort stehen Sätze, die der Fülle der Kunst und dem Reichtum des Lebens angepaßt, die der Natur gewachsen sind. [...]

20 DIREKTOR HASSENREUTER: Sie sind ein Symptom. Also nehmen Sie sich nicht etwa wichtig! – Sie sind eine Ratte! Aber diese Ratten fangen auf dem Gebiete der Politik – Rattenplage! – unser herrliches neues geeinigtes Deutsches Reich zu unterminieren an. Sie betrügen uns um den Lohn unserer Mühe, und im Garten der deutschen Kunst – Rattenplage! – fressen sie die Wurzeln des Baumes des Idealismus ab: sie wollen die Krone heraus in den Dreck reißen. – In den Staub, in den Staub, in den Staub mit euch.

- 1 Welche dramaturgischen Positionen treffen hier aufeinander?
Vergleichen Sie die theoretische Diskussion mit den Ereignissen im Stück!

Im Bann der großen Fortschritte der Naturwissenschaft, Technik und Medizin ging man um 1880 daran, die seit dem Realismus angestrebte dichterische Darstellung der Wirklichkeit auf Grund der wissenschaftlichen Erkenntnisse neu zu zeichnen. Die wissenschaftlichen Methoden wurden auch in der Poesie angewandt: Beobachtung, Genauigkeit, strenge Objektivität. Der Dichter sollte dieselbe Haltung gegenüber der Außenwelt einnehmen wie ein Arzt oder Naturforscher: vor Abstoßendem, Krankhaftem und Häßlichem nicht zurückschrecken. Der Naturalismus strebte nicht nach Schönheit, sondern nach ungeschminkter, vor nichts ausweichender Wiedergabe der Wahrheit und nach Wirklichkeitstreue. Man versuchte eine objektive, phonographische und photographische Wirklichkeitsabbildung der Außenwelt. Die überhöhte Literatursprache sollte durch die Sprachformen des Alltags ersetzt werden. Thematisch befaßte man sich mit Alkoholis-



1 einem Gegenstand nicht notwendig Zukommendes (philos.)



Hintergründe und Ziele des Naturalismus

mus, Armut und Mietskasernen, Arbeiterausbeutung, Brutalitäten und Verbrechen. Man wollte damit Mitleid erregen und das Gewissen aufrütteln. (Die sozialistische Partei war von 1878 bis 1890 in Deutschland verboten.) Proletarier und unterste soziale Schichten der Gesellschaft wurden zu Helden, die Elendsviertel der Großstadt zum Schauplatz der Dichtung. Man verzichtete auf jedwede heroische Überhöhung des Menschen. Der Mensch wurde als Produkt des Kräftespiels von Vererbung, geschichtlicher Lage und Umwelt gesehen. Besonders vom Milieu her, in das der einzelne Mensch gestellt ist, erschienen seine Anlagen in ihrer Entfaltung und Hemmung bestimmt: Die Theorie des Franzosen **Hippolyte Taine** (1828–1893) von der Prägung aller künstlerischen Produktion durch Rasse, Milieu und historische Momente wurde in dieser vereinfachten Form übernommen.

Die Milieutheorie



SEITENBLICK

Ihr wichtigstes Vorbild fand die naturalistische Literatur im Werk des französischen Romanciers **Emile Zola** (1840–1902):

Beispiel 2:

Aus „DER EXPERIMENTALROMAN“ (1879) von **Emile Zola**

- 1 In meinen literarischen Studien habe ich oft von der auf den Roman und das Drama angewandten Experimentalmethode gesprochen. Die Rückwendung zur Natur, die naturalistische Entwicklung, die das Jahrhundert erobert, drängt nach und nach alle Äußerungen menschlichen Geistes auf dasselbe wissenschaftliche Geleise. [...]
- 5 Wir bemerken in gleicher Weise, daß der Romancier aus einem Beobachter und aus einem Experimentator besteht. Der Beobachter in ihm gibt die Fakten so, wie er sie beobachtet hat, setzt den Ausgangspunkt, bereitet das solide Terrain, auf dem die Personen erscheinen und auf dem sich die Phänomene entwickeln. Dann tritt der Experimentator in Erscheinung und setzt das Experiment in Gang, das heißt, er läßt die Personen sich in eine besondere Geschichte hineinbegeben, um so zu zeigen, daß die Abfolge der Ereignisse so sein wird, wie der Determinismus¹ der Phänomene es [...] erfordert.

1 Vorbestimmtheit aller Ereignisse und Handlungen



2 Inwiefern spricht aus dieser literarischen Konzeption deutlich ihre Entstehungszeit? Vergleichen Sie dazu die folgende Stelle aus den „NATURWISSENSCHAFTLICHEN GRUNDLAGEN DER POESIE“ (1887) von **Wilhelm Bölsche** (1861–1939):

- 1 Erst wenn wir uns dazu aufschwingen, im menschlichen Denken Gesetze zu ergründen, erst indem wir einsehen, daß eine menschliche Handlung, wie immer sie beschaffen sei, das restlose Ergebnis gewisser Faktoren, einer äußeren Veranlassung und einer inneren Disposition² sein müsse und daß auch diese Disposition sich aus gegebenen Größen ableiten lasse, – erst so können wir hoffen, jemals zu einer wahren mathematischen Durchdringung eines Menschen zu gelangen und Gestalten vor unserem Auge aufwachsen zu lassen, die logisch sind wie die Natur ...

2 Veranlagung

Zolas umfangreichstes Werk war eine Reihe von 20 Experimentalromanen unter dem Titel „LES ROUGON-MACQUART“, eine Natur- und Sozialgeschichte einer Familie durch vier Generationen, in der er die mannigfachen Wandlungsmöglichkeiten der gleichen Erbmasse gemäß der Milieutheorie darzustellen versuchte.

KENNZEICHEN UND THEMEN DES NATURALISTISCHEN DRAMAS

3 Schreiben Sie über die einzelnen Zitate passende Schlagworte aus der einleitenden Charakterisierung des Naturalismus!



Beispiel 3:

Aus „VOR SONNENAUFGANG“ (1889) von **Gerhart Hauptmann**



Helene, die Tochter eines durch Kohlenfunde reich gewordenen und zum Trunkenbold abgesunkenen schlesischen Bauern, erhofft sich durch ihre Verlobung mit dem sozialistischen Schriftsteller Loth die Befreiung aus ihrem Milieu. Doch Loth will auf keinen Fall die Tochter eines Alkoholikers heiraten:

- 1 LOTH: [...] Sie, Fräulein! – und du, Hoffmann¹! weißt wahrscheinlich nicht, welche furchtbare Rolle der Alkohol in unserem modernen Leben spielt ... Lies Bunge, wenn du dir einen Begriff davon machen willst. – Mir ist noch gerade in Erinnerung, was ein gewisser Everett über die Bedeutung des Alkohols für die Vereinigten Staaten gesagt hat. – Notabene, es bezieht sich auf einen Zeitraum von zehn Jahren. Er meint also: der Alkohol hat direkt eine Summe von drei Milliarden und indirekt von sechshundert Millionen Dollar verschlungen. Er hat dreihunderttausend Menschen getötet, hunderttausend Kinder in die Armenhäuser geschickt, weitere Tausende in die Gefängnisse und Arbeitshäuser getrieben, er hat mindestens zweitausend Selbstmorde verursacht. Er hat den Verlust von mindestens zehn Millionen Dollar durch Brand und gewaltsame Zerstörung verursacht, er hat zwanzigtausend Witwen und schließlich nicht weniger als eine Million Waisen geschaffen. Die Wirkung des Alkohols, das ist das Schlimmste, äußert sich sozusagen bis ins dritte und vierte Glied. –

1 Ingenieur, Schwiegersohn des Bauern Krause

Zu Beginn des 2. Aktes erleben wir den Auftritt von Helenes Vater:

- 1 *(Er ist im bloßen Kopf, sein graues, spärliches Haar ungekämmt und struppig. Das schmutzige Hemd steht bis auf den Nabel herab weit offen; an einem einzigen gestickten Hosenträger hängt die ehemals gelbe, jetzt schmutzig glänzende, an den Knöcheln zugebundene Lederhose; die nackten Füße stecken in einem Paar gestickter Schlafschuhe, deren Stickerei noch sehr neu zu sein scheint. Jacke und Weste trägt der Bauer nicht, die Hemdärmel sind nicht zugeknöpft. Nachdem er den Geldbeutel glücklich herausgebracht hat, setzt er ihn mit der rechten mehrmals auf die Handfläche der linken Hand, so daß das Geld darin laut klirpert und klingelt, dabei fixiert er seine Tochter mit laszivem Blick):*
Dohie hä! 's Gald iis meine! hä? Mech'st a poar Toalerla?
- 5 HELENE: Ach, großer Gott! *(Sie versucht mehrmals vergebens, ihn mitzuziehen. Bei einem dieser Versuche umarmt er sie mit der Plumpheit eines Gorillas und macht einige unzüchtige Griffe. Helene stößt unterdrückte Hilfeschreie aus.)* – Gleich läßt du los! Laß los! bitte, Papa, ach! *(Sie weint, schreit dann plötzlich in äußerster Angst, Abscheu und Wut.)* Tier, Schwein! – *(Sie stößt ihn von sich. Der Bauer fällt langhin auf die Erde. Beibst² kommt von seinem Platz unter dem Torweg herbeigehinkt. Helene und Beibst machen sich daran, den Bauer aufzuheben.)*
- 15 BAUER KRAUSE *(lallt):* Trink, mein Bri'erla, tr... *(Der Bauer wird aufgehoben und stürzt, Beibst und Helene mit sich reißend, in das Haus.)*

2 Arbeiter auf Krauses Gut

Als Loth abreist und Helene allein zurückläßt, begeht sie Selbstmord.



Beispiel 4:

Aus „DIE WEBER“ (1892) von **Gerhart Hauptmann**

Neuartig an diesem Stück ist vor allem, daß es keinen zentralen Helden mehr hat. Es handelt vielmehr von einem Kollektiv, der Masse hungernder Proletarier. Vorbild der Geschehnisse war der brutal niedergeschlagene Aufstand der schlesischen Weber von 1844, dem auch Heine ein berühmtes Gedicht gewidmet hat.¹ (Hauptmann selbst war der Enkel eines schlesischen Webers!)

Bezeichnend für die Haltung der Kirche und des ausbeuterischen Unternehmers ist der folgende Dialog zwischen Pastor Kittelhaus und dem Fabrikanten Dreißiger:

- 1 KITTELHAUS: [...] Der eine predigt gegen die Branntweinpest und gründet Mäßigkeitsvereine, der andere verfaßt Aufrufe, die sich unlegbar recht ergreifend lesen. Aber was erreicht er damit? Die Not unter den Webern wird, wo sie vorhanden ist, nicht gemildert. Der soziale Frieden dagegen wird untergraben. Nein, nein, da möchte man wirklich fast sagen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Seelsorger, werde kein Wanstsorger! Predige dein reines Gotteswort, und im übrigen laß den sorgen, der den Vögeln ihr Bett und ihr Futter bereitet hat und die Lilie auf dem Felde nicht läßt verderben. [...]
- 5 DREISSIGER: Freilich waren sie geduldig und lenksam, freilich waren es früher gesittete und ordentliche Leute. Solange nämlich die Humanitätsdusler ihre Hand aus dem Spiele ließen. Da ist ja den Leuten lange genug klargemacht worden, in welchem entsetzlichen Elend sie drinstecken. Bedenken Sie doch: all die Vereine und Komitees zur Abhilfe der Webernnot. Schließlich glaubt es der Weber, und nun hat er den Vogel. Nun komme einer her und rücke ihnen den Kopf wieder zurecht. Jetzt ist er im Zuge. Jetzt murrst er ohne aufzuhören. Jetzt paßt ihm das nicht und jen's nicht. Jetzt möchte alles gemalt und gebraten sein.
- 10 (Plötzlich ein vielstimmiges, aufschwellendes Hurragebrüll.)
- 15 KITTELHAUS: So haben sie denn mit all ihrer Humanität nichts weiter zuwege gebracht, als daß aus Lämmern über Nacht buchstäblich Wölfe geworden sind.

Nur kurze Zeit später muß die Gesellschaft im Hause Dreißiger bereits vor den erbitterten Aufständischen flüchten:

- 1 (Einige Sekunden bleibt der Raum leer. Im Salon zerklinken Fenster. Ein starker Krach durchschallt das Haus, hierauf brausendes Hurra, danach Stille. Einige Sekunden vergehen, dann hört man leises und vorsichtiges Trappen die Stufen zum ersten Stock empor, dazu nüchterne und schüchterne Ausrufe): links! – oben nuf! – pscht! – langsam! langsam! – schipp ock nich! – hilf schirjen! – praatz, hab ich a Ding! – macht fort, ihr Wirgebänder! – mir gehn zur Hochzeit! – geh du nei! – o geh du! (Es erscheinen nun junge Weber und Webermädchen in der Flurtür, die nicht wagen einzutreten und eines das andere hereinzu stoßen suchen. Nach einigen Sekunden ist die Schüchternheit überwunden, und die ärmlichen, magern, teils kränklichen, zerlumpten oder geflickten Gestalten verteilen sich in
- 5 Dreißigers Zimmer und im Salon, alles zunächst neugierig und scheu betrachtend, dann betastend.) [...]
- JÄGER: Wo is a hin?
- BÄCKER: Wo is der Menschenschinder?
- DER ALTE BAUMERT: Kenn mir Gras fressen, friß du Sägespäne.
- 15 WITTIG: Wenn m'r 'n kriegen, knippen mer 'n uf.
- ERSTER JUNGER WEBER: Mir nehmen 'n bei a Been'n und schmeißen 'n zum Fenster naus, uf de Steene, daß a bald fer immer liegenbleibt.
- ZWEITER JUNGER WEBER (kommt): A is fort ieber alle Berge.
- ALLE: Wer denn?
- 20 ZWEITER JUNGER WEBER: Dreißicher.
- BÄCKER: Feifer o?

STIMMEN: Sucht Feifern! sucht Feifern!!

DER ALTE BAUMERT: Such, such Feiferla, 's is a Weberschmann auszuhungern.

(Gelächter.)

25 JÄGER: Wenn mersch o ni kriegen, das Dreißicherviech ... arm soll a wern.

DER ALTE BAUMERT: Arm soll a wern wie 'ne Kirchenmaus. Arm soll a wern.

(Alle stürmen in der Absicht zu demolieren auf die Salontür zu.)

BÄCKER (der voraneilt, macht eine Wendung und hält die andern auf): Halt, heert uf mich!

Sei mer hier fertig, da fang m'r erscht recht an. Von hier aus geh mer nach Bielau nieder, zu

30 Dittrichen, der de mechan'schen Webstihle hat. Das ganze Elend kommt von a Fabriken.

NATURALISTISCHE PROSA

Beispiel 5:

Aus „BAHNWÄRTER THIEL“ (1888) von **Gerhart Hauptmann**

Der Bahnwärter Thiel hat einen Sohn aus erster Ehe. Die Art seines Verhältnisses zu Lene, seiner zweiten Frau, wird aus dem folgenden Ausschnitt deutlich:

- 1 Sekundenlang spielte sein Blick über den starken Gliedmaßen seines Weibes, das, mit abgewandtem Gesicht herumhantierend, noch immer nach Fassung suchte. Ihre vollen, halbnackten Brüste blähten sich vor Erregung und drohten das Mieder zu sprengen, und ihre aufgegrafften Röcke ließen die breiten Hüften noch breiter erscheinen. Eine Kraft schien von dem
- 5 Weibe auszugehen, unbezwingbar, unentrinnbar, der Thiel sich nicht gewachsen fühlte. Leicht gleich einem feinen Spinnewebe und doch fest wie ein Netz von Eisen legte es sich um ihn, fesselnd, überwindend, erschlaffend. Er hätte in diesem Zustand überhaupt kein Wort an sie zu richten vermocht, [...].

10 In einer berühmten Passage erlebt Thiel wenig später das Vorbeifahren eines Zuges:

Die Strecke schnitt rechts und links gradlinig in den unabsehbaren grünen Forst hinein; zu ihren beiden Seiten stauten die Nadelmassen gleichsam zurück, zwischen sich eine Gasse freilassend, die der rötlichbraune, kiesbestreute Bahndamm ausfüllte. Die schwarzen, parallelaufenden Geleise darauf glichen in ihrer Gesamtheit einer ungeheuren eisernen Netzmasche, deren schmale Strähne sich im äußersten Süden und Norden in einem Punkte des Horizontes zusammenzogen.

Der Wind hatte sich erhoben und trieb leise Wellen den Waldrand hinunter und in die Ferne hinein. Aus den Telegraphenstangen, die die Strecke begleiteten, tönnten summende Akkorde. Auf den Drähten, die sich wie das Gewebe einer Riesenspinne von Stange zu Stange fortrankten, klebten in dichten Reihen Scharen zwitschernder Vögel. Ein Specht flog lachend über Thiels Kopf weg, ohne daß er eines Blickes gewürdigt wurde.

Die Sonne, welche soeben unter dem Rande mächtiger Wolken herabhing, um in das schwarzgrüne Wipfelmeer zu versinken, goß Ströme von Purpur über den Forst. Die Säulenarkaden der Kiefernstämmen jenseits des Damms entzündeten sich gleichsam von innen heraus und glühten wie Eisen.

Auch die Geleise begannen zu glühen, feurigen Schlangen gleich, aber sie erloschen zuerst; und nun stieg die Glut langsam vom Erdboden in die Höhe, erst die Schäfte der Kiefern, weiter den größten Teil ihrer Kronen in kaltem Verwesungslichte zurücklassend, zuletzt nur noch den äußersten Rand der Wipfel mit einem rötlichen Schimmer streifend. Lautlos und feierlich vollzog sich das erhabene Schauspiel. Der Wärter stand noch immer regungslos an der Barriere. Endlich trat er einen Schritt vor. Ein dunkler Punkt am Horizonte, da wo die Geleise sich trafen, vergrößerte sich. Von Sekunde zu Sekunde wachsend, schien er doch auf einer Stelle zu stehen. Plötzlich bekam er Bewegung und näherte sich. Durch die Geleise ging ein Vibrieren und Summen, ein rhythmisches Geklirr, ein dumpfes Getöse, das, lauter und lauter werdend, zuletzt den Hufschlägen eines heranbrausenden Reitergeschwaders nicht unähnlich war.



40 Ein Keuchen und Brausen schwall stoßweise fernher durch die Luft. Dann plötzlich zerriß die Stille. Ein rasendes Tosen und Toben erfüllte den Raum, die Geleise bogen sich, die Erde zitterte – ein starker Luftdruck – eine Wolke von Staub, Dampf und Qualm, und das schwarze, schnaubende Ungetüm war vorüber. So wie sie anwuchsen, starben nach und nach die Geräusche. Der Dunst verzog sich. Zum Punkte eingeschrumpft, schwand der Zug in der Ferne, und das alte heil'ge Schweigen schlug über dem Waldwinkel zusammen.

Thiel hat sich in seinem Bahnwärterhäuschen eine abgeschlossene Welt eingerichtet, in der er sich mystischen Visionen hingibt. Doch als sein erster Sohn durch Lenes Schuld unter einen Zug gerät, wird Thiel wahnsinnig und tötet Lene und auch das Kind, das sie ihm geboren hat.



- 4 Analysieren Sie die verwendeten Metaphern und Vergleiche! Wie stellt Hauptmann die Lebenssituation Thiels dar (Einflüsse, Veränderungsmöglichkeiten etc.)? Was ist daran „naturalistisch“?

Die konsequentesten Beispiele für naturalistische Literatur schufen in gemeinsamer Arbeit die beiden Freunde **Arno Holz** (1863–1929) und **Johannes Schlaf** (1862–1941). In exakten, auf jedwede Auswahl verzichtenden Zustandsbildern versuchten sie, die Wirklichkeit geradezu mit der Genauigkeit eines Magnetophons wiederzugeben: jedes Räuspern, jedes nebensächliche Geräusch, jede Nachlässigkeit der Alltagssprache (man nennt diese Technik den „*Sekundenstil*“).

Der Sekundenstil



Beispiel 6:

Aus der Erzählung „PAPA HAMLET“ (1888) von **Arno Holz** und **Johannes Schlaf**

Die Titelgeschichte schildert das Elend und den Tod eines stellunglosen Schauspielers.

- 1 Was? Das war Niels Thienwiebel? Niels Thienwiebel, der große, unübertroffene Hamlet aus Trondhjem? Ich esse Luft und werde mit Versprechungen gestopft? Man kann Kapaunen nicht besser mästen? ...
„He! Horatio!“
- 5 „Gleich! Gleich, Nielchen! Wo brennt's denn? Soll ich auch die Skatkarten mitbringen?“
„N...nein! Das heißt ...“
– – „Donnerwetter noch mal! Das, das ist ja eine, eine – Badewanne!“
Der arme kleine Ole Nissen wäre in einem Haar über sie gestolpert. Er hatte eben die Küche passiert und suchte jetzt auf allen vieren nach seinem blauen Pincenez¹ herum, das ihm wieder in der Eile von der Nase gefallen war.
- 10 „Hä? Was? Was sagste nu?“
„Was denn, Nielchen? Was denn?“
„Schafskopp!“
„Aber Thiiienwiebel!“
- 15 „Amalie?! Ich ...“
„Ai! Kieke da! Also döss!“
„Hä?! Was?! Famoser Schlingel! Mein Schlingel! Mein Schlingel, Amalie! Hä! Was?“

1 Pincenez: franz. Nasenklemmer, veraltet für Kneifer



- 5 Welche stilistischen Merkmale fallen Ihnen besonders auf? (Beachten Sie, daß es sich hier um den Beginn der Geschichte handelt!)

SEITENBLICK

Henrik Ibsen (1828–1906) war einer der einflussreichsten Autoren des modernen Dramas. In seinem Stück „Gespenster“ (1881) behandelte er die unerbittliche Macht der Vererbung. Es endet mit dem Wahnsinnsausbruch eines jungen Mannes, dem sein Vater die Gehirnparalyse als Erbeil eines ausschweifenden Lebens hinterlassen hat. In seinen Gesellschaftsdramen beschäftigte sich Ibsen in schonungsloser Offenheit mit dem Problem der Lebenslüge, der Selbsttäuschung über einen mißlichen individuellen oder gesellschaftlichen Zustand („Die Wildente“; „Nora oder Ein Puppenheim“, ein Emanzipationsstück über eine Frau, die aus ihrer unbefriedigenden Ehe ausbricht). Dafür verwendete er die Form des *analytischen Dramas*, bei dem auf der Bühne nur das Endstadium des Dramengeschehens dargeboten wird. Die Vorgeschichte wird erst im Verlauf der Handlung enthüllt (vgl. Kleists „Der zerbrochene Krug“).

Ibsens Gesellschaftsdramen



Die größten russischen Romanciers waren **Leo N. Tolstoi** (1828–1910) und **Fjodor M. Dostojewski** (1821–1881). Beide setzten sich mit dem modernen Problem der Ablösung des Individuums von traditionellen sozialen und moralischen Bindungen auseinander. Tolstoi („Anna Karenina“, „Auferstehung“) sah seine Lösung in einem Ideal der Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit. Die Großen der Politik seien Störenfriede für das einfache Leben des Volkes („Krieg und Frieden“). Dostojewski befaßte sich in seinen Büchern mit der Welt des Elends, der Zuchthäusler (er selbst wäre unter dem Zarenregime beinahe exekutiert worden) und der intellektuellen Verbrecher auf der verzweifelten Suche nach den Grenzen der menschlichen Moral („Schuld und Sühne“, „Die Brüder Karamasow“, „Die Dämonen“). Mit einer bis dahin unbekanntenen Genauigkeit der Seelenzergliederung gestaltete er die Ambivalenz menschlicher Gefühlsregungen.

Russische Romane

Maxim Gorki (1868–1936) schrieb mit dem Stück „Nachtasy!“ ein dramatisches Hauptwerk des russischen Naturalismus. **Anton Tschechow** (1860–1904) verfaßte melancholische dramatische Abgesänge auf eine sterbende Epoche („Der Kirschgarten“, „Die Möwe“, „Drei Schwestern“), die gerade in den letzten Jahren wieder verstärktes Interesse hervorgerufen haben.

Russische Dramen

ZUSAMMENFASSENDE STICHWORTE

- **Historischer Hintergrund:** steigende Technisierung und Industrialisierung, soziales Elend, Sozialistengesetze in Deutschland.
- **Einfluß der Naturwissenschaften,** des Positivismus und des Darwinismus, deterministische Sicht des menschlichen Lebens (Vererbungslehre, Milieutheorie).
- **Ungeschminkte Wiedergabe der Wirklichkeit** nach dem Muster der Naturwissenschaften, Darstellung des Lebens der unteren sozialen Schichten mit dem Ziel einer Veränderung ihres Zustandes, Streben nach phonographisch/photographisch genauen Aufzeichnungstechniken (Verzicht auf jegliche sprachliche Stilisierung, „*Sekundenstil*“).
- **Autoren:** Gerhart Hauptmann, Arno Holz, Johannes Schlaf.



TIPS ZUM WEITERLESEN

Gerhart Hauptmann: „Der Biberpelz“ (Komödie), „Rose Bernd“ (naturalistische Variante des bürgerlichen Trauerspiels)
Emile Zola: „Thérèse Raquin“, „Germinal“ (Romane)

